



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

584 (19.12.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-264835](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-264835)

hanteln, daß die Tat, die Hand an das Werk Alexanders legte, nicht ihre volle Bühne finden würde. Aus all dem heraus ergibt sich eine zwangsläufige Verbindung der innenpolitischen Probleme mit denen, die heute zweifellos vorherrschend in der Außenpolitik sind.

Das Kabinett Uzunowitsch ist an sich von Anfang an als eine Nebeneinanderstellung angeordnet worden. Es ist sogar wahrscheinlich, daß es sich selbst als solche empfunden hat. Die Bildung des Kabinetts kommt schon aus diesem Grunde nicht unerwartet, ebenso wenig wie die allerdings einen überhöhten Auswuchs vermuten lassen könnte.

Was die selbständige Selbstständigkeit, wie die jüngsten Demonstrationen beweisen haben, verlangt, ist ein kräftiger Kurs, der sich möglichst auch in der Außenpolitik auswirken wird. Das kürzliche Memorandum von Karam und das ihm folgende Manifest von Belgrad beweisen schon, daß man die innenpolitischen Probleme, also die Bekämpfung des Einflusses, werkes, schneller und umfassender in Angriff genommen werden will. Heute - das dürfte einwandfrei feststehen - ist der Boden dafür zweifellos günstig. Das ganze Land steht noch immer unter dem Eindruck des tragischen Todes seines Herrschers. Es ist von dem Gedanken befreit, seine Erinnerung zu wahren und sein Erbe würdig zu verwalten.

Es ist daher natürlich, daß die Männer, in deren Händen heute die Verantwortung in Wirklichkeit ruht, sich ihrer Aufgabe voll und ganz bewußt sind, und daß sie vor allem auch die Stunde nützen werden.

Der Regenschattensrat, der unter der Führung des Prinzen Paul steht, hat in den ersten Stunden nach Marfells das Kabinett der Ministerpräsidenten gebildet, um so nach außen hin zu demonstrieren, daß alle Kräfte zusammengeführt sind und am gemeinsamen Werke arbeiten.

Die Entwicklung hat inzwischen gezeigt, daß die Erreichung dieses Zieles nicht so einfach ist, und daß sie von den verschiedensten Umständen abhängt. Sie hat aber ebenfalls unterrichtet, daß die Armee heute in stärkerem Maße als vielleicht je zuvor das sichere Fundament des Staates ist.

Es ist anzunehmen, daß auch die Entscheidungen, die aus der jetzigen Krise herausgehen, dieser Tatsache in irgendeiner Weise Rechnung tragen werden.

Die Frage, die sich heute vor Südslawien erhebt, ist innenpolitisch gesehen, zunächst eine Frage der Regierungsform, d. h. unter welchem Vorzeichen weiter regiert werden soll: Unter dem bisherigen Regiment der Diktatur, das nach der Festigung der Verhältnisse eine Abschwächung zum mehr autoritären Staatswesen hin erfährt, oder unter einem kommenden Regime mehr parlamentarisch-demokratischer Färbung. Es bedarf gar keiner Erörterung, daß die Verhältnisse und der Wille des südslawischen Volkes selbst diese Frage zu Gunsten des autoritären Regimes entscheiden wird, der nach der ganzen Entwicklung und auf Grund der augenblicklichen Lage fast ausnahmslos erscheint. Er wird dann der Weg sein, der gefunden werden muß, um das Einigungswort zu vollenden und so eine ungreifbare Position nach außen hin erleben zu lassen.

Es ist also schwerlich anzunehmen, daß Spekulationen auf die jetzige Regierungsfrist, die schon verdächtig oft vorausgesagt wurde, in einem negativen Sinne von Erfolg gekrönt sein werden. So wie Südslawien sich heute verhält, ist es ein Faktor, den nicht tragische Umstände oder machtpolitische Hoffnungen, sondern der nur sich selbst aufgeben kann.

Jefitsch beauftragt

Belgrad, 19. Dez. (H. F. N.). Der Premierminister hat den bisherigen Außenminister Jefitsch mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Eine Verordnung zur Durchführung des Sammlungsgesetzes

Berlin, 19. Dez. Auf Grund des Gesetzes zur Regelung der öffentlichen Sammlungen und Sammlungsähnlichen Veranstaltungen (Sammlungsgesetz) vom 5. November hat nunmehr der Reichsinnenminister eine Verordnung erlassen. Diese regelt zuerst die Zuständigkeiten für die Erstellung der Sammlungs-genehmigung. Es heißt dann weiter u. a.: Sammlungen und sammlungsähnliche Veranstaltungen jeder Art dürfen nur genehmigt werden, wenn für ihre Durchführung ein hinreichendes öffentliches Bedürfnis besteht und wenn der Veranstaltung genügend Gewähr für die ordnungsmäßige Durchführung, sowie für die zweckentsprechende und einwandfreie Verwendung des Sammlungsertrages besteht. Sammlungen zu gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken dürfen nur genehmigt werden,

wenn die Sammlungsanfragen in einem angemessenen Verhältnis zu dem Sammlungsertrag stehen. Barometertrieb dürfen nur genehmigt werden, wenn mindestens 25 v. H. der Abnehmer für den gemeinnützigen oder mildtätigen Zweck verbleiben. Die Beschaffenheit der Ware, die Herstellung- und sonstigen Umfassen sind vor der Erstellung der Genehmigung genau zu prüfen. Auf Eintrittskarten muß der Verkaufspreis und auf Waren, die vertrieben werden, außerdem der für den gemeinnützigen oder mildtätigen Zweck abzuschreibende Betrag deutlich sichtbar vermerkt sein. Jugendliche vom 14. bis 18. Lebensjahr dürfen nur bei der Durchführung von Sammlungen auf Straßen oder Plätzen und nur bis zum Beginn der Dunkelheit mitwirken. Die Verwendung von Kindern unter 14 Jahren ist unzulässig.

Raubüberfall im Eisenbahnabteil?

Köln, 19. Dez. (H. F. N.). Am Mittwochvormittag wurde in einem Abteil II. Klasse des Fernzuges Köln - Koblenz, der um 7.13 Uhr Köln verläßt, der 24jährige Bandwirth Heinrich Furbach aus Kamen (Westfalen) mit einer Schußwunde in der Halsgegend aufgefunden. Der Schwereverletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Wie die Landesstriminalpolizei mitteilt, hat der junge Mann bei einer kurzen Vernehmung angegeben, daß er hinter dem Bahnhof Ralschweuren überfallen worden sei. Dabei sei ihm ein Geldbetrag in Höhe von 2000 Mark in Papiergeld und 25 Mark in Hartgeld entwendet worden. Bis zur Mittagstunde war eine Auffklärung des Vorfalls noch nicht möglich, da wegen der Schwere der Verletzung eine weitere Vernehmung des Mannes nicht möglich war.

Das Gesetz der Serie

Kraftwagen an einem ungeklärten Eisenbahnübergang vom Zuge zertrümmert. Geldern, 19. Dez. (Eig. Meld.). An einem unbewachten Bahnübergang ereignete sich in Geldern ein schwerer Unfall. Der Kraftwagen

des Tierarztes Dr. Poth wurde von der Lokomotive eines Personenzuges erfasst und völlig zertrümmert. Der Zug konnte nach 100 Metern zum Halten gebracht werden. Aus den Trümmern des Kraftwagens konnte nur noch die Leiche Dr. Poths geborgen werden.

Umfangreiche Effektenschiebungen in Hamm!

Vier Personen verhaftet

Dortmund, 19. Dez. (Eig. Meld.). Die Zollabzugsstelle Dortmund hat in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei große Effektenschiebungen in Hamm i. B. aufgedeckt, die teilweise schon einige Zeit zurückliegen. Zwei Kachener Bankbeamte und zwei Brüder wurden festgenommen, die regelmäßig in Holland deutsche Industriepapiere auskauften, über die Grenze schmuggelten und mit erheblichem Kursgewinn verkauften. Einer der beiden Brüder wollte früher am kaiserlichen Hof in Weimar und war dann Direktor eines Bleiwerkes in Mestre bei Venedig.

30000 Arbeiter mit Aussperrung bedroht!

Kopenhagen, 19. Dez. (Eig. Meldung.). Der dänische Arbeitgeberverband hat den Gewerkschaften eine zweite Warnung zukommen lassen, in der mit der Durchführung einer allgemeinen Aussperrung in der Eisenindustrie am 29. Dezember gedroht wird, falls der Tarifkonflikt bis dahin nicht beigelegt sei. Von der Aussperrung werden etwa 30000 Arbeiter betroffen. Die dänischen Gewerkschaften haben sich mit der Gewerkschaftsinternationale wegen Einleitung einer internationalen Hilfsaktion in Verbindung gesetzt.

Zwei philatelistische Kostbarkeiten entdeckt

Amsterdam, 19. Dez. (Eig. Meldung.). In Tjop auf Malakka entdeckte ein Rechtsanwalt nach niederländischen Blättermeldungen zwei philatelistische Kostbarkeiten, nämlich eine orange-rote Mauritius 1 Penn und eine blaue Mauritius 2 Pence, beide aus dem Jahre 1847. Die beiden Brief-

marken repräsentieren einen Wert von 5000 Fd. Sterling. Der Rechtsanwalt fand die Briefmarken in einem Album seines Dieners, der sie vor 30 Jahren von einem chinesischen Büroangestellten als Geschenk erhielt und keine Abnung von dem Wert dieses Besitzes hatte.

Und wiederum das Galapagos-Drama

Der geheimnisvolle Schah - Dr. Ritter vergiftet?

Guayaquil, 19. Dez. Nach den letzten Berichten des Kapitäns Hancock sollen die geheimnisvollen Todesfälle auf den Galapagosinseln in einem Streit um einen Piratenraub ihre Erklärung finden. Dr. Ritter habe den Verbleib des Schahs geklärt und sei deswegen vergiftet worden. Die Baronin Wagner und Philbyton seien auf der Flucht verunglückt. Ritter habe vor seinem Tode der Frau Roerwin Mitteilung von dem Schah gemacht. Hancock will nun auf Grund der Angaben der Frau den Schah im Innern der Floreaner-Insel, das gebirgig ist, suchen.

Der politische Tag

Wohin steuert Indien?

Vor einigen Wochen fand in Bombay die Jahresversammlung der Kongresspartei statt. Es handelte sich um die erste derartige Versammlung seit dem zu Beginn 1932 erfolgten Bruch zwischen der Regierung und der Partei, die auf die Liste der „ungeleglichen Vereinigungen“ gesetzt wurde. Sie wurde erst wieder zugelassen, nachdem die Ungehorsamslampagne offiziell wieder aufgegeben worden war. Gandhi hat im Verlaufe der Jahresversammlung den Beschluß gefaßt, von der Leitung zurückzutreten. Wenn es sich um einen unwiderruflichen Schritt handelt, so wird das politische Leben Indiens durch diesen Entschluß entscheidend beeinflusst.

Obne Zweifel hat Gandhi sich mit der Entscheidung abgefunden, daß der in der Partei herrschende Geist nicht mehr den von ihm vertretenen Idealen entspricht. Die Bedeutung Gandhis für die Partei lag immer mehr im Moralischen als im Politischen. Die Strömungen in der Partei sind heute ausschließlich realpolitisch bestimmt. Die Politik Gandhis wird heute in Kongresskreisen mehr als Ballast empfunden, Gandhis Skrupel betrachtet man als aktionslähmend. Gandhi zog aus der Erwägung dieser ihm bekannten Umstände den Schluß, auf die weitere Leitung der Partei zu verzichten. An sich wäre es ihm ohne Zweifel möglich gewesen, bei seinem großen Prestige dem Kongress jeden von ihm gewünschten Beschluß aufzuzwingen, wenn er gewollt hätte. Alles spricht jedoch dafür, daß es sich bei Gandhis Rücktritt um einen endgültigen Entschluß handelt. Immerhin erleidet die Kongresspartei mit dem Abschied Gandhis, der seinen Feldzug zugunsten der „Unberührbaren“ mit einer Werbekampagne zur Errichtung von Dorfschulen verbindet, einen empfindlichen Verlust. Gandhi brachte es immer wieder fertig, die widerstrebenden Gruppen und Führer unter einheitliche Richtlinien zu bringen. Die Frage, ob sich ein Nachfolger für Gandhi findet, der ihn an Führereigenschaften erreicht und ihn so zu ersetzen in der Lage ist, steht noch offen. Der neue Vorsitzende der Partei, Babu Rajendra Prasad scheint das erforderliche Format nicht aufzuweisen. Daß heute in der Kongresspartei viele einander widerstrebende Strömungen bestehen, ist eine Tatsache, die an sich nicht von so entscheidender Bedeutung ist wie der Umstand, daß der Mann, der alle die großen und kleinen Antagonismen immer wieder miteinander ausglich, in Zukunft - wenn nicht alles täuscht - ausscheidet.

Moskau wütem weifer!

Riga: Die Hinrichtungen und Amnestiefestungen in Sowjetrußland nehmen ihren Fortgang. Soweit aus den amtlichen Meldungen ersichtlich wurden seit der Ermordung Kirovs im ganzen 103 Personen zum Tode verurteilt und hingerichtet. Gleichzeitig mit dieser Ausrottungsaktion gegen die „Brinde des Staates“ betreibt man eine rückfischige Säuberung der Parteigliederungen.

In ein besonderes Dunkel ist noch immer das Schicksal des Mörders Kirovs gehüllt, von dem man sagt, daß er der Zinowjew-Gruppe angehört habe. Es mußte bereits aufgedeckt, daß die Untersuchung gegen Nikolajew immer noch nicht abgeschlossen war. Nach neuesten Gerüchten, die sowohl in Leningrad als auch in Moskau ausfließen, soll Nikolajew Selbstmord durch Einnahme von Gift verübt haben. Damit wäre den Sowjetbehörden allerdings ein wichtiger Faktor, der zur reiblosen Ausbedung der Hintergründe der Oppositionsbewegung hätte

greift nach seinem Kameraden. Fester klammern! Weitand greifen die Pferde, sie schreien kaum Boden zu fassen. Die Meitale saufen über die fliegenden Pferdeleiber. Vorwärts! „Straße frei! Rechts ran!“ brüllt vorn eine Stimme. Im jagenden Galopp überholen wir eine marschierende Kompanie.

Himmelfreud... so eine Schmei... Der Lehmdreck liegt ihnen um die Ohren, das Wagengetrassel überbört das Schimpfen und Fluchen. Wir schmunzeln. Weiter, nur weiter.

Plötzlich - ein Schrei - Krachen - Bersten. Das eine Vorderpferd des letzten Gewehrwagens stürzt - überschlägt sich - die Stangenpferde prallen auf.

„Abspringen!“ In spä! Im nächsten Augenblick bilden Menschen- und Pferdeleiber ein weißes Durcheinander. Die Hinterprobe kippt, schludert die beiden Bedienungsleute an den Knien.

Der Gewehrführer, der 20 Meter vor seinem Fahrzeug reitet, prescht zurück - stucht. Umsonst. Laßtenbruch. Das Fahrzeug fällt aus. Die drei anderen Fahrzeuge rasen weiter. Sie müssen es schaffen! Da - weit vorn unser Jagdführer. Er winkt. Halten.

„Gewehre frei!“ Die Höhe ist vom Feinde nicht besetzt. Gott sei Dank - geschafft! Minuten später ist die neue Stellung besetzt. Drei schwere Maschinengewehre schludern dem anstürmenden Feind ihr Feuer entgegen, hämmern mit schweren Schlägen ununterbrochen die Brust des NS-Schupen.

führen können... schon seit... Bewegung... zum ersten... dienststellen... geraten wo... beller se... dem Sta... Jedemfalls... tigkeit ma... daß ein U... Friedenfalls... Scheinlichkeit... die Vermu... Staat so... Krise u... vergleichen... bestat der... derartige G...

Brasilien
Rio de Janeiro... berühmten... netro fand... Ehrung... brasilianisch... des brasilian... des deuf... matische... des Botan... Pilger... Regierung... worden wo... deutsche... enthält, de... Eichler und... Wert... Flo... schlaggebend... brasilianisch...

Frankreich
75 000... Paris... feigerung... Marie Loui... reichs und... diesem Ere... war das... Allerdings... eingehenden... ein Limit... das immerh... Als einzig... für den gan... lar bot und... Dollar fleig... war. Dann... Wie man... Beauftragte... steriums...

Er h... Mexikaner
Mexiko... Präsident... getroffen, die... direkten und... was seinen... rube bereite... later in de... gramm an... haben glaub... müssen.

Das Teleg... Worte umfa... den Grund... hofft so, er... halten und... Erhebung f...

Hundert
Reuor... Hospital in... sen Tagen... Ende gegann... wartete dort... den man im... Sein Her... und am 24... worden, wo... Der Hund n... und hatte... dingelegt... Dinteraus... noch immer... lag nahe de... von dem W... Die Schu... brachten ih... sich nadm... immer nur... immer von... Herrn verp... lasse. Nach... Hund gekon... liefert würd... Das Kran... Hund von...

Ein G
Wien... fogenannten... gut früzte... tödlich ab...

Maschinengewehr-Begleitzug im Gefecht

Von Feldwebel Kön'g, 12./JR. 6

Tackttack... tackttackttack... tackttackttack! Argendwo hämmert ein Maschinengewehr seine unregelmäßigen Schläge, spießt sein hölzernes „Ne!“ aus. „Riegal!“ Ja, Riegal, aber ein friedlicher, und zwar im Weckburgischen. Wanderverszeit - herrliche Zeit! Graue Wolken bedecken den Himmel. Unaufhörlich rieselt ein feiner Sprühregen auf die labilen Keder. Es ist 6.00 Uhr morgens. Seit einer Stunde liegen wir mit dem MG-Begleitzug in Lauersstellung, warten auf den Feind. Nichts zu sehen. Nur vereinzelt Gewehrfeuer kündigt uns den bevorstehenden Kampf. Wir warten... Der Regen wird stärker. Nah und fast ist das öde Stoppfeld. Die Lehmfurten liegen an unserem Zeug, machen die Stiefel schwer. Argendjemand trällert: „Und wir haben von weitem...“ „Aube!“ Stille. Nur der Regen klatscht, tropft von unseren Stahlhelmen. „Na, wenn's so bleibt, werden wir heut bestimmt nicht durchla“, flüstert Meier und wischt sich mit seiner dreifachen Hand über das Gesicht. „Nächte nur wissen, wie lange wir hier noch liegen bleiben!“ Das Aufgetrappel eines galoppierenden Pfer-

des unterbricht die eintönige Stille. Ein einzelner Reiter wird sichtbar. „Riesch, der reitet ja wie der Teufel! Kann, er hält auf uns zu? - Pak auf, Fripe, jetzt geht's los!“ Wir wenden unseren V4 dem Meldereiter zu, warten gespannt, was er bringt. „Meldung, Begleitzug 120“, leucht er und pariert scharf hinter unserer Stellung. Ein kurzes Aufbäumen des Pferdes, dann hebt es, flankensliegend, schaumbedeckt. Der Reiter ist über und über mit Lehmsprühern beschmutzt, seine Brust hebt sich im keuchenden Atemzuge auf und ab. Unser Jagdführer, Oberltm. v. M., nimmt den zerknüllten Umschlag entgegen und reißt ihn auf. Wir versuchen, in seinen Augen mitzulesen. Was gibt's? Endlich... Die Gesichtsmuskeln des Jagführers straffen sich, in seinen Augen glauben wir ein Aufleuchten zu sehen. „B-Zug geht beschleunigt in Gegend Höhe 88,4 Kilometer südl. A-Dorf in Stellung. Der Befehl dieser Höhe ist wichtig. Meldung nach Punkt 54 hart nördl. B-Dorf.“ S. Hauptmann, 12.B. „Haben Herr Oberleutnant noch Befehle für mich?“ fragt der Meldereiter. „Nein! Aber hier haben Sie eine Zigarette für den guten Ritt!“

Der Reiter dankt, klopf seinem noch immer unruhigen Pferd den Hals und reitet im gemächlichen Trab zurück. „Schübe R., holen Sie Pferde und Fahrzeuge heran. Aber Tempo!“ „Entladen - Lagern! Gewehr an Ort bringen!“ „Hei, wie das sieht. Verachsen sind die nassen Klamotten, die schweren Stiefel. Endlich, endlich Kampf!“ „Unterfeldwebel C., führen Sie den Zug auf diesem Weg bis dort nach. Ich reite mit dem Zugtrupp voraus.“ Inzwischen sind Pferde und Fahrzeuge aus der Deckung herangekommen. Die Gewehre werden verladen. Wir warten auf das Kommando „Aufpassen“. Bevor der Jagführer abreitet, meint er: „Jungs, jetzt gibt's!“ Ein Schmunzeln der Reiter und Gewehrbedienungen ist die Antwort. „Aufpassen - Festhalten - Antraben!“ Wir ziehen den Riemen des Stahlhelms fester, klammern uns gegenseitig ein. Ein kurzer Pfiff, kurzes Hoch- und Niederstöhnen des Armes - Galopp. Hochauf spricht das schmutzige Ledermantel, das sich in den Schlaglöchern des ausgebeugten Feldweges gesammelt hat. Ueberhängende Aushäuterer schlagen ins Gesicht. „Festhalten!“ Eine scharfe Wendung des Weges schludert die Hinterprobe zur Seite, droht einen Augenblick, sie unzuwerfen. „Berst... beinahe“, brüllt Schübe R., und

„Unerbetene Ratschläge“

Die „Frankfurter Zeitung“ und das Judentum

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 19. Dez. Das Berliner Parteiorgan „Der Angriff“ beschäftigt sich unter obiger Ueberschrift in einem Leitartikel seines Hauptredakteurs mit einer etwas merkwürdigen Äußerung der „Frankfurter Zeitung“ über das jüdische Geschäft. „Der Angriff“ nimmt diesen Fall zum Anlaß einer grundlegenden Stellungnahme zu gewissen, in der letzten Zeit immer mehr bemerkbar werdenden Bestrebungen, das Judentum in Deutschland wieder zu rehabilitieren. Das Berliner Parteiorgan schreibt u. a.:

„Die „Frankfurter Zeitung“ hat Anstoß daran genommen, daß an den Türen vieler Läden die Schilder wieder aufgetaucht sind mit der Aufschrift: „Deutsches Geschäft“. Dagegen kann sie rechtlich und sachlich nichts vorbringen, aber sie beklagt sich darüber. Verständlich genug, denn welcher ihrer Leser würde vor Ablauf des zweiten Jahres der Revolution läßt genug sein, bei sich das Schild „Jüdisches Geschäft“ anzubringen. Das wäre ja auch ein tollkühner Rückschritt ins geschichtliche Ghetto. Weil dies also nicht angeht, möchte man wenigstens, daß die jüdischen Geschäfte durch deutsche Schilder-Auszeichnung nicht um die Kundenschaft gebracht werden.“

Es gibt eine jüdische Fähigkeit, die immer wieder eine geschäftliche Hintertüre findet, und seit den Tagen, da Friedrich der Große beim Juden Ephraim Kredite aufnahm — als England ihn ausschloß — ist es der geheime Wille der Rabulosen, daß sie nach jeder geschichtlichen Entscheidung auf ihre Weise oben bleiben, daß, wenn auch Blücher und Wellington bei Waterloo siegen, doch im Hintergrunde noch Rothschild siegt, d. h. die Prozedente einstreicht.

So hoffen Tausende, daß Hitler zwar in Berlin gesiegt haben möge, aber der eigentliche Gewinn erst in Frankfurt oder bei der nächsten Deereslieferung herauspringen werde.

Es gilt, bei uns genau so die Instinkte wach zuhalten, wie man im Lager der großen internationalen Geschäftsleute auf seine Instinkte nicht verzichtet hat.

Man wird das, was wir sagen, „plump“ nennen, mit dem billigen intellektuellen Trick, daß das, was wahr sei, nicht geradezu und schonungslos und schroff gesagt werden könne. Aber wir sprechen dennoch aus, was wir aus der sehr engen Verbindung zum Volke und zur Partei feststellen: Die Juden haben ihre alte Fähigkeit wieder gefunden. Sie kommen zurück aus Prag, Paris oder

Amsterdam, beziehen ihre Billen wieder in den westlichen Vororten Berlins, und legen gleichzeitig mit ihrer polizeilichen Anmeldung einen Tausendmarkschein für die Volkswohlfahrt auf den Tisch.

Es ist ihr „Einkauf“ ins Dritte Reich, ihr fürkliches Trinkgeld gegen Ruhestörung und lästige Kontrolle.

Das Anpassungsvermögen eines Juden an die politische Umwelt ist bisher noch von keinem Tarnungs-Offizier in seinem Fach übertroffen worden.

Seitdem unsere Revolution in die Evolution übergegangen ist, seitdem mehr und mehr Gesetze und Parteierlasse die politischen und wirtschaftlichen Zustände zu ordnen suchen, seitdem hat das Verordnungsblatt der Partei und das Reichsgesetzblatt keine aufmerksameren Leser, als die Juden. Sie beherrschen sie aus dem ff. Sie haben sie alle bereitzulegen, und sobald ein Nazi von der alten Schule einen Schritt im Sinne der siegreichen Bewegung tut, kürzen sie sich mit einem Reg von Paragraphen über ihn her und klagen ihn der Unbotmäßigkeit an.

Die „Frankfurter Zeitung“ wirft sich seit Monaten, nachdem sie den höhnischen Ton etwas gedämpft hat, geradezu zum Staatsanwalt gegen die NSDAP auf.

Mit der Amtsbene eines getreuesten Staatsbeamten sagt sie: Wie ist, was der Kreisleiter Altkämpfer tut, denn überhaupt vereinbar mit der Verordnung des Reichsinnenministeriums? Wie kann der NS-Lehrerbund so etwas verüben, wenn der Herr Reichskulturminister vor zwei Monaten (siehe Reichsgesetzblatt vom 4. Oktober, Seite 345) doch schon in dieser Angelegenheit entschieden hat?

Das heißt: die „Frankfurter Zeitung“ macht sich zum Kronjuristen des Staates gegen die Partei. Sie verzehlt natürlich nicht, es mit dem moralischen Augenaufschlag eines Wiederwärtlers zu tun, der um Gottes Willen den Volksfrieden erhalten und die NSDAP vor Unbedachtsamkeiten und vor dem „Antisemitismus der Tat“ bewahren will.

Man möge sich nicht täuschen! Die Partei ist nach dem Willen ihres Führers der Orden der neuen Ordnung, neben der Macht des Heeres als der Inhaberin der Gewalt. Ohne die Partei gäbe es keinen Staat wie diesen, ohne sie keine Kommandobrücke der politischen Führung im Reich. Zwischen dieser Kommandobrücke und dem Flaggschiff des Staates möge keiner quertreten wagen!

Das Doppelleben der Gräfin San Germano

Millionen durch Erpressung erbeutet / Der Stavisky-Skandal bringt es an den Tag

Paris, 19. Dez. Wie viele mögen wohl jene interessant aussehende, stets nach der neuesten Mode gekleidete Dame bewundern haben, die in Paris viele Jahre lang eine halbberühmte Erscheinung war. „So also sieht eine Aristokratin aus“, mag ihr Bewunderer gedacht haben, wenn er sich nach dem Namen der Dame erkundigte und zur Auskunft bekam, es sei die Gräfin Anna-Maria di San Germano di Lombardo di San Marino. Seit etwa sieben Jahren wohnt die Gräfin in Paris in großem Luxus. Aber niemand hatte ihr auch nur das Geringste nachsagen können. Gemeinsam mit ihrer fünfjähri-

gen Tochter und ihrer alten Mutter lebte sie anscheinend äußerst zurückgezogen. Neugierige Fragen hatte sie stets dahin beantwortet, daß sie ungewohnte Liegenheiten in Italien besaß, von deren Erröge sie sorglos lebte.

Die unbekannte Schönheit

Es war im Sommer 1927, als eine auffallend schöne Dame in einer der vornehmsten Straßen von Paris eine Luxuswohnung von zwölf Zimmern mietete. Geld schien kein Rolle zu spielen, denn die Wohnung wurde mit dem Edelsten ausgestattet. Kostbare Seidenstoffe bedeckten die



Aufmarsch der Polizeibeamten mit Hunden am „Tag der deutschen Polizei“, an dem sich die Polizei im ganzen Reich in den Diensten der Winterhilfe stellte. Die Parade der Polizeihunde in den Straßen der Reichshauptstadt erregte besondere Aufmerksamkeit.



Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Kurt Dalwege, legt am Denkmal der erschossenen Polizeioffiziere Anlauf und Lenk am Hork-Wessel-Platz in Berlin zum Gedächtnis aller im Kampfe gegen Rotmord gefallenen Kameraden einen Kranz nieder.

Bände, schwere Perserteppiche dämpften den Schall der Schritte, wertvolle Gemälde zierten die Wände. Um so erstaunlicher war es, daß die Gräfin in diesem prächtigen Heim niemals Besuche empfing. Sie machte an jedem Vormittag ihren Morgenritt durch den Bois, fuhr am Nachmittag mit ihrem Automobil aus, blieb aber am Abend fast stets zu Hause. Kurzum, sie schien ein mühseliges Leben zu führen. Selbstverständlich gehörte zu solch einem Haushalt auch zahlreiches Personal, das geradezu vorbildlich verhielt sich war. So neugierig der Concierge auch war, er konnte von den Bedienten keinerlei Klatsch erfahren.

Der geheimnisvolle „Zehnten“

Kur eines hatte der Portier herausbekommen, nämlich, daß die Gräfin an jedem Zehnten des Monats ihr Monatsseinkommen erhielt. Am Vormittag dieses Tages pflegte sie stets das Haus gegen 10 Uhr zu verlassen. Sie benutzte dann nie ihren eigenen Wagen, sondern nahm ein Taxi. Um die Mittagsstunde kehrte sie dann zurück, und kurz darauf wurden alle Rechnungen bezahlt. Durch einen Zufall verlor sie eines Tages einen Zettel aus ihrer Handtasche. Aus diesem Zettel erfuhr der Portier, daß die Gräfin von einer Bank die beträchtliche Summe von 40 000 Franken, das sind immerhin 6500 Mark, erhalten hatte. Selbstverständlich stieg die Bewohnerin dadurch noch in seiner Achtung.

Der Graf taucht auf

Im Oktober 1930 tauchte unvermutet ein etwas zweifelhaft aussehender Gentleman auf, der sich Graf Alexander Alexandrowitsch nannte. Er richtete sich häuslich bei der Gräfin ein, und von diesem Tage an war es mit der vornehmen Ruhe zu Ende. Das Haus hallte wider von Jank und Streit und plötzlich wurden auch Schulden gemacht. Anscheinend hatte der Graf einen beträchtlichen Selbstverbrauch und selbst die reichen Einkünfte der Gräfin reichten nicht aus. Im Januar dieses Jahres verschwand das Paar plötzlich aus Paris, und es stellte sich heraus, daß es etwa 600 000 Franken Schulden hinterlassen hatte. Aber bald darauf tauchten beide munter und vergnügt an der Riviera auf, wo sie in einem der vornehmsten Badeorte eine Luxusvilla mieteten. Einige Monate später mußten sie auch von dort fliehen, und zwar mit einer Segelacht, die sie gekauft hatten. Sie hinterließen an der Riviera etwa 2 Millionen Franken Schulden. Nun führte sie ihr Weg nach Italien, wo sie das gewohnte Leben fortzusetzen versuchten.

Die Verhaftung

Inzwischen hatte sich die französische Polizei mit der geheimnisvollen Gräfin beschäftigt. Sie hatte herausgefunden, daß all die klingenden Titel und pompösen Namen in Wirklichkeit gar nicht existierten, daß es sich um eine Frau namens Anna-Maria Bauri handelte, die niemals auch nur ein Stück Acker besessen hatte. Die Polizei interessierte sich nun lebhaft dafür, woher die reichen Einkünfte der angeblichen Gräfin stammten. Die Nachforschungen führten zu einem überraschenden Ergebnis: Es stellte sich heraus, daß die Abenteuerin im Laufe der Jahre viele Millionen von sehr angesehenen Persönlichkeiten erpreht hatte. Sie hatte es systematisch darauf angelegt, das Privatleben namhafter Politiker und hoher Beamter zu durchforschen. Tatsächlich war es ihr auch gelungen, Tatsachen festzustellen, deren Bekanntwerden für die Betroffenen sehr peinlich geworden wäre. So hatten sie denn das Schweigen der Erpresserin teuer bezahlt. Durch einen Zufall hatte man bei einer Persönlichkeit, die in den Stavisky-Skandal verwickelt war, Erpresserbriefe der Gräfin gefunden. Man hatte festgestellt, daß dieser Mann allein im Verlaufe einiger Jahre etwa 3 Millionen Franken, also etwa 500 000 Mark, gezahlt hatte. Nachdem man nun endgültige Beweise in der Hand hatte, schritt man zur Verhaftung. Die angebliche Gräfin und ihr Beauftragter wurden dieser Tage von der italienischen Polizei in Florenz verhaftet.

führen können, aus der Hand gekommen. Nikolajew selbst gehörte, wie jetzt bekannt wird, schon seit jungen Jahren der kommunistischen Bewegung Russlands an, 1926 überwarf er sich zum ersten Male mit seinem vorgeordneten Parteibüro. Kurz vor dem Attentat soll ihm geraten worden sein, als einfacher Arbeiter seine Treue zur Partei und dem Staat aufs Neue zu beweisen. Jedenfalls konnte ihm jedoch seine frühere Tätigkeit manche Verbindung öffnen, so daß ein Zusammenwirken mit anderen unzufriedenen Elementen der Partei der Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt. Das würde aber die Vermutung bestätigen, daß der Sowjet-Staat sozusagen mitten in einer neuen Krise steht, die mit der Krise von 1926 zu vergleichen wäre. Alle Anzeichen und die Bereitschaft der amtlichen Stellen deuten auf eine derartige Entwicklung hin.

Brasilien ehrt die deutsche Wissenschaft

Rio de Janeiro, 19. Dez. In dem berühmten botanischen Garten von Rio de Janeiro fand am Dienstag eine einzigartige Ehrung der deutschen Wissenschaft durch die brasilianische Regierung statt. In Anwesenheit des brasilianischen Kabinetministers, des deutschen Gesandten, des diplomatischen Korps, sowie des Direktors des Botanischen Gartens in Berlin-Dahlem, Pilger, der hierzu von der brasilianischen Regierung nach Rio de Janeiro eingeladen worden war, wurde ein Denkmal des deutschen Naturforschers Marius Enchill, der zusammen mit den Botanikern Eichler und Urban durch sein grundlegendes Werk „Flora Brasiliensis“ einen ausschlaggebenden Anteil an der Entwicklung der brasilianischen Naturforschung gehabt hat.

Frankreich kauft Napoleons Liebesbriefe

75 000 Dollar für 315 Liebesbriefe

Paris, 19. Dez. In London fand die Versteigerung der 315 Liebesbriefe Napoleons an Marie Louise statt. Trotzdem die Presse Frankreichs und Englands schon wochenlang vorher diesem Ereignis viele Artikel gewidmet hatte, war das Erwerbungsinteresse sehr gering. Allerdings hatten sich viele Sensationslustige eingeschunden, die aber kein Gebot abgaben, da ein Limit von 75 000 Dollar vorhanden war, das immerhin erheblich erschien.

Als einziger Bieler trat Herr Nagas auf, der für den ganzen Komplex der Briefe 12 500 Dollar bot und sein Gebot dann immer um 2500 Dollar steigerte, bis die volle Summe erreicht war. Dann wurden ihm die Briefe zugeschlagen.

Wie man später erfuhr, war Herr Nagas der Beauftragte des französischen Unterrichtsministeriums.

Er hält Fühlung mit dem Volk

Mexikaner können kostenlos ihrem Präsidenten telegraphieren

Mexiko Stadt, 19. Dez. Der mexikanische Präsident Cardenas hat eine Einrichtung getroffen, die ihm die Möglichkeit gibt, auf dem direktesten und kürzesten Wege alles zu erfahren, was seinen Bürgern Ungelegenheiten und Unruhe bereitet. Er hat befohlen, daß jeder Mexikaner in der Mittagszeit kostenlos ein Telegramm an ihn senden darf, wenn er Grund zu haben glaubt, mit dem Präsidenten reden zu müssen.

Das Telegramm darf nicht mehr als zwanzig Worte umfassen und muß in ganz kurzen Sätzen den Grund der Beschwerde enthalten. Cardenas hofft so, engste Fühlung mit dem Volke zu halten und alles zu vermeiden, was zu einer Erhebung führen könnte.

Hundetragedie vor einem Krankenhaus

Newport, 18. Dez. Im St. Anthony-Hospital in Rock Island in Illinois ist in diesen Tagen eine erschütternde Hundetragedie zu Ende gegangen. Ein italienischer Schäferhund wartete dort seit zehn Jahren auf seinen Herrn, den man im Jahre 1924 eingeliefert hatte.

Sein Herr war eine Treppe heruntergefallen und am 24. August 1924 in das Hospital gebracht worden, wo er schon am anderen Tage starb. Der Hund war dem Krankenwagen nachgelaufen und hatte sich in dem Vorraum des Hauses hingelegt. Den Toten brachte man zu einem Hinterausgang heraus. Der Hund glaubte also noch immer, sein Herr sei in dem Hospital. Er lag nahe beim Hadrsuhl und ließ keinen Blick von dem Aufzug.

Die Schwestern nahmen sich keiner an und brachten ihn dazu, daß er etwas Nahrung zu sich nahm. Aber er verzichtete keinen Augenblick immer nur für wenige Minuten, offensichtlich immer von der Furcht befangen, er könne seinen Herrn verpassen, wenn dieser das Hospital verläßt. Nach zehnjährigem Warten ist jetzt der Hund gestorben, der schon als sein Herr eingeliefert wurde, nicht mehr der Jüngste war.

Das Krankenhaus hat ihm, als dem treuesten Hund von Illinois einen Gedenkstein gesetzt.

Ein Gensjäger tödlich abgestürzt

Wien, 19. Dez. (ÖB-Zunt.) Auf dem sogenannten Spitzenstein im Salzammergut stürzte der Gensjäger Joseph Franzer tödlich ab.

ag
Boden fand
die Zadm
mlung
epartei
derartige
22 erfolgten
der Partei,
den Ber
wurde erst
gedorsams
den worden
der Fähr
von der
kein es sich
handelt, so
durch diesen
flucht.
mit der Er
der Partei
von ihm
sprach. Die
da immer
Voll
Partei sind
bestimmt.
Konstanz
Gendarmen,
San
attons
Erzählung
Schluß, auf
verrichten,
möglich ge
dem Kon
schluß auf
Alles spricht
als Rücktritt
nischlich
angerechtheit
nen Feldzug
mit einer
Dortindub
den Ver
ieder fertig
Führer un
n zu brin
hfolger für
igenschaften
er Lage ist,
de der Par
t (Weint
nicht auf
angerechtheit
mungen be
nicht von
de der Um
großen und
der mitein
nicht alles
und aus
richtungen
ebungen in
nehmen
amtlichen
der Ermor
tionen zum
Gleichzeitig
n gegen
erreicht man
ung der
immer das
r was ge
Zinowjew
bereits auf
gen Riga
geschloß
die sowohl
aufsuchen,
rath Ein
en. Damit
s ein wich
deckung der
gang hätte
klammern!
neinen kann
über die
! Strahe
ne Stimme,
eine mat
...
die Ohren,
Schimpfen
Weiter, nur
Verstehen,
n Gewehr
die Stangen
bilden
sthes Durch
leudert die
d.
vor seinem
ucht. Um
a fällt aus,
weiter. Sie
born unser
om Feinde
hafft! Mi
bezogen.
ubern dem
egen, häm
unterbrochen

Heidelbergs Klinikviertel wird Wirklichkeit Operationsbau der Chirurgischen Klinik vollendet

Minister Wacker führt den ersten Spatenstich zum Krankenhaus - Gemeinames Richtfest

(Eigener Bericht.)

Heidelberg, 19. Dez. Dienstaagnachmittag stellte sich am Heidelberger Arbeitsamt ein längerer Zug auf, bestehend aus den Vertretern der Partei, des Staates, der Stadt und den Kolonnen der Arbeiter, die durch den Bau der neuen Chirurgischen Klinik der Universität Heidelberg wieder Arbeit und Brot gefunden haben. Der Zug bewegte sich zum Gelände des ehemaligen Universitätsplatzes, wo seit einigen Monaten ein Teil der künftigen Klinik im Rohbau fertig ist. Diese wird einen Markstein der deutschen Wissenschaft, aber auch ein Denkmal des nationalsozialistischen Geistes und Aufbaumens darstellen. Heute steht man vor einem etwa 100 Meter langen Rohbau, dem sogenannten Operationsbau, während ein weiteres Gebäude parallel dem Rodar zu errichtet wird.

Von den Mauern des Rohbaus wehen große und leuchtende Fahnen des neuen Reiches. Von einem am Südgiebel angebrachten, mit Laternenreihen versehenen Balkon aus sprach ein Zimmermann den Richtspruch, der starken Beifall auslöste.

Unterrichtsminister Dr. Wacker

das Wort zu einer Ansprache, in der er die Bedeutung des Baues der neuen Chirurgischen Klinik würdigte. Er führte u. a. an:

Die Frage des Heidelberger Klinikbaus und der Notlage der Heidelberger Kliniken ist der Öffentlichkeit so geläufig, daß ich nicht allzu viele Worte darüber zu verlieren brauche, um die Notwendigkeit einer Neugestaltung zu beweisen. Wir haben uns im Jahre 1933 für einen Entschluß gefaßt, die Klinikfrage anzupacken und in einer Form zu lösen, die einmal dem heutigen nationalsozialistischen Staat alle Ehre machen soll.

Das, was heute als erster Bauabschnitt vollendet vor uns steht, das ist nur ein kleiner Anfang, aber es behält der Zusammenarbeit vieler Kräfte und Hilfe, um diese Arbeit zu Wege zu bringen. Und ich möchte heute nicht verläumden, all denen zu danken, die an diesem Werk mitgearbeitet haben. Und da drängt es mich heute, in dem Augenblick, wo der Richtspruch gesprochen wird, und wo der Baum auf das Haus kommt, zunächst der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten, der Cessa in Berlin, den herzlichsten Dank des badischen Staates auszusprechen dafür, daß sie es ermöglicht hat, durch die Abhängigkeit der nötigen Mittel diesen Bau sicherzustellen. Weiteren Dank möchte ich sagen den treuen Mitarbeitern und Helfern der beiden am Bau beteiligten Ministerien, zunächst dem badischen Ministerpräsidenten Walter Köhler und seinen Mitarbeitern im Finanzministerium, die sich für diesen Bau besonders eingesetzt haben, aber auch meinen Mitarbeitern im Unterrichtsministerium, die in lächerlicher Arbeit ans Werk gegangen sind, nicht zuletzt aber auch dem Träger des Bauauftrags in architektonischer Hinsicht, Oberbaurat Schmiegelow, sowie all denen, die mit Hand angelegt haben, an das Werk, den Meistern und Gesellen.

Dieser Bau ist nur ein

Abchnitt eines großen Werkes,

das wir planen. Es ist der Operationsbau zu den Kliniken, der im wesentlichen neben Hörsaal und Operationssälen, diejenigen Räumlichkeiten erhalten soll, die zum Arbeitsgebiet des Chirurgen gehören. Der Platz, auf dem wir heute stehen, wird die Fortführung dieses Baues im sogenannten zweiten Bauabschnitt bringen in Gestalt des Krankenhauses, das durch einen Verbindungsgang mit diesem Operationsbau verbunden sein wird. Wir hoffen, daß wir in einem Jahr ungefähr so weit sind, auch für diesen Bau das Richtfest feiern zu können. Aber auch dieses Haus wird letzten Endes nur ein Abschnitt sein in dem ganzen Bauplan. Wir denken daran, die Heidelberger Klinikfrage je nach der finanziellen Möglichkeit stappweise zu lösen.

so daß im Laufe einiger Jahre hier ein vorbildliches Klinikviertel entsteht, das dem Ruf der Heidelberger Universität und insbesondere seiner weltberühmten medizinischen Fakultät gerecht wird.

Das Haus ist heute vollendet. Wir wollen nicht allzu viele Worte machen, sondern getreu dem Vorbild des Führers Schritt für Schritt weiter arbeiten. Wenn eine Aufgabe gelöst ist, muß eine nächste begonnen werden, und wenn die zweite gelöst ist, muß an eine dritte gedacht werden. Und wenn wir immer die Kraft behalten, einige Jahrzehnte durchzuhalten, dann wird Deutschland genesen sein. Heil Hitler!

Bergessene Zeugen deutscher Geschichte Alte deutsche Inschriften werden gesammelt

(Eigener Bericht.)

Karlsruhe, 19. Dez. (Eigener Bericht.) Wer hat sich nicht schon gefragt über die Inschriften an den Wänden eines Bauernhauses? Wieviel Humor, wieviel frommen Sinn, wieviele Neugierfragen ferndeutscher Art enthalten sie! Inschriften auf Steinen sind Zeugen von Not und Glück unferes Volkes, erzählen von großen Männern und Frauen unserer Geschichte. In alten Urkunden, auf Gemälden, in alten Handschriften und sonstigen Inschriften ausgezeichnet, die als unmittelbare Zeugen unserer Vergangenheit zu uns sprechen. Aber wer kennt sie? Da und dort hat ein Selbstaufsucher einige veröffentlicht: schon in alten Zeiten hat man keine Sammlungen solcher, meist kurzer Inschriften angelegt; Wanderer haben fonderbare Inschriften auf Werten in Tirol aufgezeichnet. Aber eine planvolle und umfassende Sammlung aller Inschriften, die teilweise richtige geschichtliche Urkunden darstellen, gibt es noch nicht.

Es ist längst als eine fast ungläubliche Tatsache betont worden, daß hier in Deutschland wohl vorzügliche Sammlungen der griechischen und lateinischen Inschriften hergestellt werden, aber wir noch keine Aufzeichnung der deutschen Inschriften besitzen, und doch sind in Deutschland ziemlich viele vorhanden, die weit über das Mittelalter hinausreichen. Längst ist

Nach dem Kultusminister sprachen noch der Rektor der Universität, Professor Dr. Groh, sowie der Führer der Studentenschaft, Dr. med. Gustav Adolf Scheel, und Oberbürgermeister Dr. Reinhaus.

Darauf trat Kultusminister Dr. Wacker noch einmal vor, um den Spatenstich zu dem Krankenhaus auszuführen. Mit einem Sieg Heil auf den Führer und Reichslanzler wurde die schlichte Feier beschlossen.

Der Zug setzte sich dann wieder in Bewegung, um in der „Harmonie“ in gemeinsamer Kameradschaft das Richtfest des Operationshauses zu feiern.

von einzelnen Gelehrten aus der Ruf ergangen, diese Inschriften zu sammeln und zu veröffentlichen. Aber keine amtliche Stelle, kein reichlicher Stifter gab bisher Geld dafür.

Endlich ist dieser Ruf jetzt im nationalsozialistischen Staat abgehört. Sechs deutsche wissenschaftliche Akademien, dabei auch Wien, haben beschlossen, die Sammlung, Bearbeitung und Herausgabe der deutschen Inschriften zu übernehmen. Der Leiter des großen Unternehmens ist Universitätsprofessor Dr. Friedrich Panzer in Heidelberg, dessen tatkräftigem Vorgehen es in erster Reihe zu verdanken ist, daß das große Werk zustande kommt. Ein Schüler Panzers, der Assistent des Deutschen Seminars, Dr. Eckert, hat im Auftrage seines Lehrers alte deutsche Inschriften aus Baden gesammelt. Diese bairische Sammlung wird nun zunächst herauskommen und zeigen, wie wichtig und wertvoll die deutschen Inschriften sind. Wir Baden sind stolz darauf, daß der Anfang dieses großen Werkes von unserem Lande ausgeht. Die leitende Stelle für das ganze Unternehmen ist in Heidelberg. Dort werden alle Inschriften aus ganz Deutschland gesammelt. Der badische Unterrichtsminister Dr. Wacker hat dem Unternehmen weitgehende Unterstützung zugesagt und stellt auch in Heidelberg Räume für die Leitung zur Verfügung.

Baden

Tauffeier der „Ludwig-Archiv-Klinik“

Heidelberg, 19. Dez. Gestern vormittag fand in der medizinischen Klinik ein Festakt statt, der gewissermaßen die Tauffeier für den neuen Namen „Ludwig-Archiv-Klinik“ darstellte, den dieses große Krankenhaus jetzt durch die badische Regierung erhalten hat. Zu dem Festakt waren auch frühere Leiter und Angehörige der Heidelberger Kliniken erschienen, u. a. Geheimrat Enderlen und Prof. Sieber. Professor Dr. Stein, der derzeitige Direktor der Klinik, und Nachfolger Archibald, schiederte den Geist mit dem Ludwig-Archiv jahreslangelange Anstaltsgeist und mit dem der medizinischen Wissenschaft der Welt bereichert hat. Auch Geheimrat Archibald selbst nahm das Wort und erinnerte an seinen Leben und seiner ärztlichen Tätigkeit, woraus wieder die Zuhörer die gewaltige Lebensarbeit dieses berühmten Mediziners erkannten.

Die Grundgehälter bei der Landespolizei

Karlsruhe, 19. Dez. Das badische Staatsministerium hat unter Zustimmung der Reichsregierung ein zum 1. April 1934 rückwirkendes Gesetz erlassen, das die Grundgehälter bei der badischen Landespolizei regelt. Danach beträgt das Grundgehalt

für die Anwärter der Polizei zweite Klasse (Polizeimänner), die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes angestellt werden, jährlich RM 780,- für die Anwärter erster Klasse (Streifenmeister) RM 1140,- wenn sie vor dem 1. Oktober 1933 als Polizeimänner angestellt worden sind. Die Beförderung zum Rotenmeister der Landespolizei bringt keine Veränderung der bisherigen Dienstbezüge als Anwärter der ersten Klasse mit sich. Bei der Beförderung zum Rotenmeister erhält der Beamte mit weniger als sechs Dienstjahren ein jährliches Grundgehalt von RM 1920,- und mit mehr als sechs Dienstjahren ein solches von RM 2400,- wozüglich Wohnungsgeldzuschuß. Bei Beförderung zum Hauptwachmeister der Landespolizei (bisherige Dienstbezeichnung Polizeiwachmeister) beträgt das jährliche Grundgehalt RM 2400,-; außerdem können diesen Beamten vom Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Finanz- und Wirtschaftsmiisterium Zulagen gewährt werden.

Selbstmord auf den Schienen

Reustadt (Schwarzwald), 19. Dez. Montagvormittag sprang am weilschen Bahnübergang ein junges Mädchen in selbstmörderischer Absicht vor die Lokomotive eines Personenzuges und ließ sich überfahren. Das Mädchen war sofort tot. Es handelt sich um eine Hausangestellte, die in Freiburg bedienstet war.

Ein Bergmann wirbt für das Winterhilfswerk



Der Schnitz- und Krippenverein „Glückauf“ in Riedenau (Erzgebirge) hat einen 2 1/2 Meter hohen Bergmann hergestellt, der für das Winterhilfswerk wirbt. 360 Arbeitsstunden wurden zur Anfertigung dieses Standbildes gebraucht.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, 20. Dezember

Reichsfunk Stuttgart: 6.10 Choral; 6.30 Frühmeldungen, Wetterbericht; 7.00 Konzert; 10.00 Nachrichten; 10.15 Volkstheater; 10.45 Kulturberichte; 11.15 Auswertungsbildung; 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk; 12.00 Mittagsgesang; 13.00 Saarbericht; 13.05 Nachrichten, Wetterbericht; 13.15 Was was für die Kleinen; 14.15 Kulturberichte der Studierenden der Bad. Hochschule für Kunst; 15.00 Klaviermusik; 15.10 Tante von Anton Dvorak; 16.00 Konzert; 17.30 30 Minuten Kleinfunk; 18.00 Spanischer Sprachunterricht; 18.30 Kleine Bühne für Berlin und Kiew; 19.00 Wasnacht; 19.35 Weltweitlicher Monatsbericht; 20.00 Nachrichten; 20.15 Sonntagsschau; 20.30 Kameraden vom Himalaja. Deutsche Berglieder (preben); 21.00 Tanzmusik; 22.00 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht; 22.30 Was, ein alter deutscher Kulturabend, kommt zu Wort; 23.00 Die Worte der Ene, Märchen und Witzstücke; 23.40 Gute Nacht; 24.00 Nachtmusik.

Deutschlandfunk: 6.35 Frohes Schloßplattentanz mit Jupp Düffel; 10.15 Volkstheater; 11.30 Der Bauer spricht - der Bauer hört; 12.00 Konzert; 13.00 Wieder weiter deutschen Heimat; 16.00 Der Himmel hängt voller Geigen; 17.30 Fürs deutsche Weib; 18.00 Norweger Lieder; 19.05 Was ist zu noch? Bessere Erinnerungen; 20.15 Was ist mit; 20.30 Hermann Abendroth dirigiert die Bildharmen; 23.00 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Rheinwasserstand

	18. 12. 34	19. 12. 34
Waldshut	200	197
Rheinfelden	—	188
Breisach	94	99
Kehl	200	192
Maxau	385	385
Mannheim	205	221
Caub	128	131
Köln	180	180

Neckarwasserstand

	18. 12. 34	19. 12. 34
Jagstfeld	—	—
Heilbronn	—	—
Plochingen	—	—
Diedeshelm	96	84
Mannheim	204	211

Weihnachtlicher Brief aus Frankfurt

Frankfurt a. M., 19. Dezember. Nur wenige Tage noch - und dann ist wieder einmal Weihnachten. Das zweite Fest der Weihnacht im neuen Reich. Es ist ein anderes Fest als einst; mehr Freude, mehr Innlichkeit liegt jetzt über den vorweihnachtlichen Strahlen der Großstadt. Wohl sah man auch früher die Strahlen im Weihnachtsmorgen, sah die unzähligen Schaufenster und Auslagen der Geschäfte im Lichterglanz aufleuchten, sah die Weihnachtsbäume, die von Vater oder Mutter nach Hause getragen wurden. Es ist eigentlich doch immer so gewesen...

Aber doch ist in diesem Jahre etwas anderes mit dem Weihnachtsfest. Wenn man heute in den frühen Nachmittagsstunden durch die Hauptstraßen geht - „gehen“ ist hierbei vielleicht etwas zu wenig gesagt - man wird geschoben nach dort und nach drüben - dann erblickt man eigentlich ein tiefes Gefühl der Freude. Nicht nur am Heile selbst, das nun nahe bevorsteht oder an den Geschenken, die man vielleicht erwarten darf, oder am trauten Heiligabend, der die ganze Familie vereint, erlebt man diese Freude - auf die man sich freut...

Es ist eine andere Freude; es ist die Mitfreude an der Freude des Volksgenossen, der dort vorne mit kleinen und großen Postern beladen nach Hause geht, um dann durch die Hinterhöfe eingelassen zu werden, da er ja der Weihnachtsmann ist... Freude ist heute, an der zweiten Weihnacht im neuen Reich, nicht nur Freude; Freude heißt

deute Mitleiden, heißt Helfer und Freund sein dem Volksgenossen, der dort drüben vor dem Geschäft steht mit den augenleidenden Auslagen - die ihm nicht vergnügt sind zu laufen. Freund und Helfer sein, Volksgenosse sein diesem Menschen, das ist heute die Freude, die alle befeuert. Freude bereiten, helfen dürfen und helfen wollen; das ist unser diesjähriges Weihnachtsfest.

Seit einigen Tagen fährt durch Frankfurts Strahlen ein ganz besonderer Werber für das Winterhilfswerk:

Der Nikolaus auf der Straßenbahn.

Er fährt Tag für Tag stundenlang durch Frankfurt, freudig und quer, und sammelt. Dieser Nikolaus ist eine Schöpfung der Frankfurter Straßenbahner, die ihn in ihren Ruhestunden geschaffen haben: Weihnachtsfreude zu verbreiten, zu heilen...

Auf einem Fahrgestell steht in Riesengröße der altvertraute Nikolaus mit langem Mantel und Zirkelmütze. Vom Hinterrad waagt ein langer weißer Bart, den der Fahrgast zuckt. In seinem Arme hält er einen großen Weihnachtsbaum. Und unten, zu seinen Füßen, stehen Ruten und Säcke des Winterhilfswerkes, die gefüllt werden sollen mit Liebesgaben der Frankfurter an ihre bedürftigen Volksgenossen. Zunächst fährt der moderne Nikolaus durch die Strahlen. Dann aber, gegen Abend, wenn in der Stadt der richtige „Betrieb“ ist, dann wird er irgendwo an einen beliebigen Platz gestellt. Aus dem Lautspre-

cher bringen vertraute Weisen alter deutscher Weihnachtslieder, ein Sprecher mahnt zum Geben, und der Nikolaus öffnet seinen großen Sack - nicht um zu geben diesmal, sondern um zu empfangen.

Dann ist er umgeben von Tausenden von Volksgenossen, unter denen die Sammelbüchsen der RSB klappern freudig mit schönem Erfolg. Kinder dürfen hinausspringen zum Nikolaus, dürfen ihm die rote Nase streicheln und ihn am langen Bart ziehen; aber Papa und Mama müssen den Obolus zahlen in die bereitgehaltene Tasche...

Und alle, die den modernen Nikolaus sehen dort im hellen Scheinwerferlicht, kommen herbei und geben gerne eine Spende; dann stehen die kleinen und großen Pakete und Tüten in die Ruten und Säcke.

Weihnachten liegt vor uns. Ein Weihnachtsfest, das allerdings manchmal einen Strich durch die Rechnung macht; denn wenn es so weiter geht, ist es nicht mit den

Freunden der Winterporter.

Dann nimmt man am besten hat der Bretter sein Halbboot unter den Arm, und setzt sich am ersten Feiertag auf den Main, Rhein oder Neckar, anstatt, wie seit vorigem Jahre geplant, auf die schneebedeckte Alm.

Und dabei haben sie alle so feste gelernt: die Ski-Disziplin und Ski-Zustiegen, die da in der Woche zweimal, als es noch schön warm und gemächlich draußen im Freien war, den Holzbohlen irgendwem Turnhalle als Schneefläche anboten. Das nannte man in diesen Wäldern: Er (Sie) geht Skilaufen! Ge-sporn und angetan, als gäbe es eine Bekelung des Matterhorn, so zogen sie von zu Hause

fort, die neuen blühenden Bretter und Stöber ordentlich zumutend über die Achsel geklemmt.

Wenn man an so einem Abend einmal an so einer Turnhalle vorbeikommt, dann sieht man das schöne Bild ein: „Es klappert die Wähe...“ Nur das es keine Wähe war, sondern eben der Ski-Troden-Kurs, der drinnen keine Schwünge und Stemmboegen und abnliche Schwierigkeiten ausbalancierte mit händlichen wachsender Begeisterung und den blauen Flecken...

Und nun soll aus einmal - wenigstens vorläufig - alles vergebens gewesen sein, nur weil der Himmel keinen weißen Segen herunterläßt...

Na, lieber Elbabe, gedulden wir uns noch ein wenig... ein Skiläufer muß auch einmal Geduld haben können. Das weiße Wunder in Gestalt freier Natur, sei es den Hängen des Schwarzwaldes oder in den Alpen, wird dich noch strüb genug packen in seiner tiefen Schönheit.

Was ist Weihnachten ohne Schnee und Eis, ohne lachiges Schittengedimmel und ohne die herrlich-weiße Pracht der deutschen Wälder? Darum, lieber Petrus, meine es einmal gut mit meinen Neuschnee-Kindern und schicke ihnen eine ordentliche Lobung Schnee herunter... Denn viele, viele warten schon darauf... Der Frankfurter „Dippelschorsch“ aber wünscht nun seinen lieben Lesern dort unten in Mannheim ein herzlich-frohes Weihnachtsfest und ein leuchtend-frohes, gesundes Neuschnee!

Und vergeßt nicht: Das WDW will vielen auch in diesem Jahre eine Freude bereiten - darum herbei das Geben nicht und nicht Weihnachtsfreuden. Dippeschorsch.



Die Gesang u

In ehrlicher auf das geistliche, das grandiose, das tief und wie Schnee in nur-ich-habe? Deutschland auf Alle Schichten hände weitest ärmern

Turke hierbei Rein, auch sie händliche Erbschaften Aktion sie erfüllt ist von Treu und redl anstaltungen an deutschen Volkshilfswerk beiz

Den Abschlus Mannheim ein gaben sportlich Erbes natürlich terhilfswerkes registriert, das honorar ihre alles mit ist? Kapelle des R musiker mit ihm meiter a. D. Hans Kobl gel, die verei vereins German zebeamten Ma ihres Chorleite sportverein, be merich innerungsfähigkeit ichen mit einso so mancher un gefundene Sub ten im Wibel bürt. Tafel den letzten W Kam p e r g w e f e n d .

Ein „griechi den Abend. D aus nicht „h langhollen W Schneid recht a es verdienten eine fromme dem 23. Palm Männerchor m lich und getrag Gesang sauber mächtigen App maßten nach i weitere Schul setzung des S Gruppe aus wurden von S ten, mit gewi Empfinden, w glas“, die befa gebracht. Wie fallen wuhie, einer Zugabe, ling am Rhein Mit den Chör Stross, „Unte Lied des Volk die Zeit, da

Ludwig We Eine W Durch eine der Darstell von Wort, S „Spiel zur ewigen Er funktwerf eigen bar zum Aufdr der Eindruck, durch die di Ueberlegen in einer einpräg über das „A hinaus mitten Ständes und Lebens schafft, heller gleichr nehmen. Wie und Passione zwischen Auf und die Spiel tritt, erscheint eine Gruppe leung des stimmt ist.

Ludwig We Eine W Durch eine der Darstell von Wort, S „Spiel zur ewigen Er funktwerf eigen bar zum Aufdr der Eindruck, durch die di Ueberlegen in einer einpräg über das „A hinaus mitten Ständes und Lebens schafft, heller gleichr nehmen. Wie und Passione zwischen Auf und die Spiel tritt, erscheint eine Gruppe leung des stimmt ist.

Ludwig We Eine W Durch eine der Darstell von Wort, S „Spiel zur ewigen Er funktwerf eigen bar zum Aufdr der Eindruck, durch die di Ueberlegen in einer einpräg über das „A hinaus mitten Ständes und Lebens schafft, heller gleichr nehmen. Wie und Passione zwischen Auf und die Spiel tritt, erscheint eine Gruppe leung des stimmt ist.

Ludwig We Eine W Durch eine der Darstell von Wort, S „Spiel zur ewigen Er funktwerf eigen bar zum Aufdr der Eindruck, durch die di Ueberlegen in einer einpräg über das „A hinaus mitten Ständes und Lebens schafft, heller gleichr nehmen. Wie und Passione zwischen Auf und die Spiel tritt, erscheint eine Gruppe leung des stimmt ist.

Ludwig We Eine W Durch eine der Darstell von Wort, S „Spiel zur ewigen Er funktwerf eigen bar zum Aufdr der Eindruck, durch die di Ueberlegen in einer einpräg über das „A hinaus mitten Ständes und Lebens schafft, heller gleichr nehmen. Wie und Passione zwischen Auf und die Spiel tritt, erscheint eine Gruppe leung des stimmt ist.

ir das

MANNHEIM

Die Polizei als Freund der Armen

Gesang und Humor beschließen die große Sammelaktion für das WHW

In ehrlicher Bewunderung schaut die Welt auf das gewaltige sozialistische Einheitsbestreben, das die deutsche Nation durch ihr grandioses Winterhilfswerk ablegt. Dürftigkeit und Kältegeißel sind dahingehmolzen wie Schnee in der Sonne; egoistisches „Wenn-ich-habe“ hat im nationalsozialistischen Deutschland aufgehört Geltung zu haben.

Alle Schichten der Bevölkerung, alle Berufsklassen weickern miteinander die Not der ärmeren Volksgenossen zu lindern.

Zurück hierbei unsere brave Polizei! Sie fehlen? Nein, auch sie betrachtete es als eine selbstverständliche Ehrenpflicht, mitzuwirken an dieser sozialen Aktion und hat damit gezeigt, daß auch sie erfüllt ist von dem neuen Geist der Kameradschaft und Opferwilligkeit zum Volksganzen. Treu und redlich hat sie durch verschiedene Veranstaltungen am 18. Dezember, dem „Tag der deutschen Polizei“, ihr Scherflein zum Winterhilfswerk beigetragen.

Den Abschluß dieses Ehrentages bildete in Mannheim ein Konzert mit zwei kleinen Begleichen Sportlicher Art im Friedrichspark, dessen Erlös natürlich ebenfalls in die Kasse des Winterhilfswerkes floss. Ehrenhalber sei vorweg registriert, daß sämtliche Mitwirkende ohne Honorar ihre Darbietungen gaben. Wer das alles mit tat? Nun, da war die vollständige Kapelle des Reichsbundes ehemaliger Militärämter mit ihrem bekannten Leiter, Obermusikmeister A. D. Warholmer, Konzertfänger Hans Roth, Lucie Schumacher am Flügel, die vereinigten Chöre des Männergesangsvereins Germania Ludwigshafen und der Polizeibeamten Mannheim unter der Stabführung ihres Chorleiters Karl Dürr und der Polizeisportverein, dessen Leitung Bachmeister Hamerich innehatte. Bei der bekannten Leistungsfähigkeit der Mitwirkenden konnte man schon mit einem „vollen Haus“ rechnen, zudem so mancher noch das vor ca. vier Wochen stattgefundene Jubiläumskonzert der Polizeibeamten im Rabelungsaal in Erinnerung haben dürfte. Tatsächlich war auch der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Polizeipräsident Pa. Ramspurger war natürlich ebenfalls anwesend.

Ein „griechischer Piratenmarsch“ eröffnete den Abend. Da aber die braven Musiker durch den nicht „piratenmäßige“ spielten und den klangvollen Marsch mit altem militärischen Schmuck recht angenehm zu Gehör brachten, gab es verdienten Beifall. Natürlich mußte hierauf eine fromme Weise folgen. Das geschah mit dem 23. Psalm von Franz Schubert, den der Männerchor mit Flügelbegleitung sang. Friedlich und getragen wurde dieser edel schwebende Gesang sanfter wiedergegeben. Natürlich gab es mächtigen Applaus, wie überhaupt verdientermaßen nach jeder Programmnummer. Drei weitere Schubertlieder bildeten die Fortsetzung des Programms. „Der Wanderer“, „Gruppe aus dem Tartarus“ und „Erlkönig“ wurden von Hans Roth, dem prächtigen Bariton, mit gewohnter Sauberkeit und tiefstem Empfinden, wie auch Herbert Archibald Douglas, die bekannte Ballade von Löwe, zu Gehör gebracht. Wie sehr der blinde Sänger zu gefallen wußte, zeigt die Tatsache, daß er sich zu einer Junabe, Deutschland erwache, 8 ist Frühling am Rhein“, von Höfer, entschließen mußte. Mit den Chören „Freiheit, die ich meine“ von Gross, „Unterm Lindbaum“ von Sturm, „Lied des Volkes“ von Erdlen und „Jetzt kommt die Zeit, da ich wandern muß“, von Hensel

wurde der gesungene erste Teil des Programms beendet. Allerdings mußte das Marschlied, das selbst bei den Damen behagliches Schmunzeln auslöste und besonders stürmisch applaudiert wurde, wiederholt werden.

Dann kamen die Polizeisportler auf die Bühne. Brächtig durchgebildete Athleten gestalteten produzierten sich da als die reinsten Gummimenschen. Nachten Hochsprünge über drei, vier nebeneinander und übereinander liegenden Kameraden hinwa, rollten paarweise als menschliche Räder über die Bühne, wandten sich wie Schlangen durcheinander und übereinander u. a. m. Unwillkürlich stellte ich da im Geist einen der dickbäuchigen, schnauzbärtigen Schutzleute aus der Vorkriegszeit, die wir in unseren Knechtfahrten so gerne in die Grube auf den Trab brachten, in diese Gruppe und belam einen kleinen Lochkampf.

Mit unseren heutigen Polizisten kann man sich diese Scherzchen unserer Jugendjahre nicht mehr erlauben, die sind schnell und gewandt, die haben einen gleich beim Widel, das ist gewiß.

Mit turnerischen Übungen am Pferd begannen die Sportleute den zweiten Teil der Vortragsfolge. Natürlich wurden auch diese akkurat ausgeführt und ebenso, wie vorher, stark applaudiert. Die Kapelle spielte hierauf, der Weihnachtszeit Rechnung tragend, die große Weihnachts-Ouvertüre von Rehl, worauf dann mit „Vaterland“ von Schulz, dem Matrosenchor aus der Oper „Der fliegende Holländer“ und „Glockennacht am Rhein“, alles mit Orchesterbegleitung, die Sängerschaft wieder zu Wort kam. Eingehend ist die Wiedergabe dieser drei Werke in unserer feinerzeitigen Kritik des erwähnten Jubiläumskonzertes bereits ge-



Zeichnung: W. Eimer

Der „Vollenkrappen“, bei strenger Winterszeit das beliebte Paradies der Lindenhöfler

würdigt worden. Es genügt zu sagen, daß auch dieses Mal die Chöre in derselben tabellosen Weise dargebracht wurden. Damit es auch etwas zu Lachen gab, wurde noch eine kleine, lustige Szene aus dem vorkriegszeitlichen Kaiserhof aufgeführt und dann beendete das Orchester um 23.30 Uhr den Abend, der allen Besuchern einige angenehme Stunden verschafft hat und sicherlich auch für das Winterhilfswerk von erheblichem Nutzen war. Nicht vergessen sollen schließlich auch noch die Räder vom VdR sein, die so eifrig mit den Sammelbüchern herumgingen. Auch ihnen sei Dank und Anerkennung gesagt. Eck.

Der Rundfunk an den Feiertagen

Der deutsche Rundfunk hat, einer Anregung des Reichsfunkeleiters Hadamovsky folgend, für Weihnachten und den Jahreswechsel in sein Programm eine Reihe interessanter Rinsendungen aller deutschen Sender unter Führung des Deutschland-Senders aufgenommen. Die Leitung liegt beim Intendanten des Deutschland-Senders, Götz Otto Stoffregen. Im Rahmen der weihnachtlichen Rinsendungen werden die Weihnachtsbräuche der deutschen Stämme den Hörern übermittelt werden, während bei der Rinsendung am Silvester-Tage das frohe Programm in der letzten Stunde vor dem Beginn des Neuen Jahres durch eine Sendung „1935 — Nur noch 13 Tage — Die Saar kehrt heim!“ unterbrochen wird. Das lustige Silvester-Programm wird dann bis nach 3 Uhr morgens fortgesetzt.

Scheffel-Preis für die Universität Heidelberg
Ein Mannheimer 1. Preisträger Karlstraße, 19. Dez. Der Deutsche Scheffel-Bund, Geschäftsstelle Karlsruhe, hat der Universität Heidelberg einen Scheffel-Preis zur Verfügung gestellt, der von diesem Jahre an alljährlich bei der Gründungsfeier der Universität für besondere Leistungen innerhalb des deutschen Seminars ausgegeben wird. Der Preis für 1934 wurde als erstem Preisträger Herrn Hermann Eckert (Mannheim) zuerkannt.

77 Jahre alt. Am heutigen 19. Dezember kann Herr Peter Sator, M. 4, 13, bei guter Rüstigkeit seinen 77. Geburtstag feiern. Silberne Hochzeit. Das Fest der Silbernen Hochzeit feierte Herr Franz Schmid mit seiner Ehefrau Crescentia, geb. Greiner, Neckarauer Straße 46.

Der Generalappell

der häuslichen Finanzen hat eingeleitet. Die letzten Groschen sind bereits eingeteilt, soweit sie nicht schon gut und sicher in Geisanten angelegt wurden. Ähnlich sind die ganz großen Wünsche unter Dach und Fach gekommen. Nur einige Kleinigkeiten sind vielleicht noch zu erledigen, dies und jenes auszuweifen, der Behdraten zu bestellen und vor allem ein gutes Weihnachtswetter.

Bislang enttäuschte der Himmel. Er malte sich grau in grau. Keine Spur von Schnee und Eis. Die Sportler sind nahe daran, zu verzweifeln. Sie fürchten, um ihre ganze Freude zu kommen. Hoffungslos stehen sie allmorgendlich vor dem Thermometer, das ihnen zur Bosheit ein godesignes Märzwetter anzeigt. Verbeugend!

Aber nicht allein dem Sportler bereitet die milde Temperatur, die Regenlaune Unbehagen. Den Geschäftstleuten geht es nicht besser. Wer denkt schon daran, ein Paar Schlittschuhe, einen Rodelschlitten unter den Christbaum zu legen, solange draußen Regen an die Scheiben schlägt? Und erst die Kinder! Ohne Schnee kann bei ihnen keine rechte Weihnachtsstimmung aufkommen. Was nützen die schönsten Schulfestien, wenn sie nicht nach dessen Kräften ausgenützt werden können? Mit Genugtuung beobachteten sie die Arbeiten der vorzüglichen Stadtbehörde, die es sich leben Winter angelegen sein läßt, wie

ffentlichen Rodel- und Eisbahnen in Stand zu bringen. Sie befinden sich in Schuß. Nur die beliebten Sprühmäher brauchen nicht anzutreten, weil der Himmel barinädig versagt. Die Frist bis zum Weihnachtsabend ist nur noch kurz. Vielleicht schlägt hoch noch die Wetterlaune zugunsten der Schnee- und Eisdunarien um und befehrt die langerlebendigen Winterfreuden. Wie sehr sich die Mannheimer haben über das Wetter Sorge machen, spiegelt deutlich die „Bitte an den Weihnachtsmann“ wider, die uns zuzing. Der Junge schrieb:

„Lieber Weihnachtsmann, es wär nun an der Dach es endlich einmal richtig schneit. (Zeit Lang schon warten wir auf Schnee und Eis. Nach zu Weihnachten die Erde weilt!

Der den Godelsberg mal tächtig zu mit Schnee, Schaff uns eine Eisbahn auf dem Schwannensee. Bring uns Räder, wenn der Wind auch pleist Und uns in die Ohren beißt und kneist.

Jungen, so wie wir, die machen sich nichts drauß, Weiden auch bei Wind und Wetter nicht zu Haus. Auch die Großen stimmen in den Wunsch mit ein. Auch die Großen stimmen in den Wunsch mit ein: „Lieber Weihnachtsmann, laß es doch endlich schneien!“

Ludwig Weber: „Christgeburt“

Eine Weihnachtsaufführung der Hochschule für Musik und Theater

Durch eine geschickte Vereingung aller Mittel der Darstellungskunst, durch Zusammenfassen von Wort, Gebärde und Ton, wird dieses Spiel zur gemeinsamen Feier der ewigen Erneuerung“ zu einem Gesamtkunstwerk eigener Art, das direkt und unmittelbar zum Zuschauer spricht. Jeder Gedanke, jeder Eindruck, der vermittelt werden soll, wird durch die vielfältige Auslegung, durch das Weberschen in verschiedene Ausdrucksformen zu einer einprägsamen Wirkung geformt, die über das „Hör-Schauen“ und „Hör-Hören“ hinaus mitten hineinführt in das Wesen des Stückes und damit eine Gemeinschaft des Erlebens schafft, bei der Zuhörer und Darsteller gleichermaßen an den Geschehnissen teilnehmen. Wie bei den alten Mythenepiken und Passionsdarstellungen werden die Grenzen zwischen Zuschauerraum und Bühne verwischt, und die Spielschar, die aus dem Saal heraustritt, erscheint nur als Teil der Zuschauer, als eine Gruppe der Gemeinschaft, die zur Auslegung des Stückes für die anderen bestimmt ist.

auch zugleich für die Spielordnung verantwortlich zeichnete, gehalten.

Die Ausführenden waren Mitglieder der Schauspiel- und Opernschule, ferner der Chor für alte Musik, das Orchester der Hochschule und die Bewegungsschöre Laban unter der Leitung von Harr Bieremeyer. Sie alle gaben ihr Bestes und halfen nach Möglichkeit mit, die Aufführung zu einem schönen Erlebnis werden zu lassen. Mit einfachen Mitteln gestalteten sie das Werk, das so mannigfaltige, in ihrer Gleichzeitigkeit oft fast verwirrende Eindrücke bot. Ein Sprecher begrüßte zunächst die Erscheinenden, erklärte in kurzen Worten das Spiel und gab das Zeichen zum „Einzug der Kumpane!“ Maria und Josef zogen darauf mit ihrem Gesolge durch den Saal zur Bühne, vor der das Orchester und der große Chor, gleichsam als lebendige Verbindung zum Zuschauerraum hin, Platz genommen

hatten. Von der Verkündigung und dem Weg nach Betlehem bis zur Geburt des Herrn und der Anbetung zog nun das ganze Spiel vorüber, das gleichermaßen durch Sprache und Gesang, durch Gebärde und Musik dargestellt wurde. Eine besonders schwierige und problematische Aufgabe hatten dabei die Tänzer zu bewältigen, galt es für sie doch, analog dem handlungsgemäßen Geschehen den Einzelfall durch symbolische Gebärden noch zu vertiefen.

Hermann Fauch, der an Stelle des verhandelten Direktors der Hochschule die musikalische Leitung übernommen hatte, war dem Werk ein guter, einfühlender Interpret. Er führte das gütige Spiel Orchester und besonders auch den von ihm geleiteten Chor für alte Musik, dem eine große Aufgabe in dem Werk zufiel, zu einem schönen Erfolg. Gleichermaßen fügten sich die beiden Solostimmen (Albertine Gruber und Alfred Anapp) gut in das Ganze ein.

Das Publikum, das den großen Casino-Saal gut ausfüllte, spendete allen Ausführenden harten und warmempfindenen Beifall. W. P.

Welche „Sprichworte“ kommen wo her?

Berühmte Worte und ihre Urheber

Täglich führen wir Worte im Munde, die uns schon so geläufig geworden sind, daß wir garricht mehr an ihre Urheber denken. Oft wissen wir auch nicht, wer sie zuerst aussprach; sie sind dann als „Sprichworte“ die letzte Erinnerung eines Volkes an Meisterwerke deutscher Kultur geworden. Man empfindet jahrhundertalte Aussprüche als „Redensarten“ unserer Tage, weil sie jung für uns geblieben sind.

Wer wählte wohl, daß die Schöpfung der Worte „Neue Wesen lehren gut“ und „Der Hunger ist der beste Koch“ über 700 Jahre zurückliegt? Der Winnefänger Freidank prägte sie in seiner Spruchdichtung „Welchendeit“ um das Jahr 1230! „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“,

im Kino, in der Straßenbahn, bei jedem Rennen um den guten Platz, in dem man als „zweiter Sieger“ ankommt, hört man dieses Wort, das Eile von Keflow, der Dichter des Sachsenpiegels ebenfalls im 13. Jahrhundert niederschrieb. Aber auch er wird nicht „zuerst gekommen“ sein, denn er sprach nur älteste germanische Rechtsanschauung damit aus. „Er kann nicht über seinen Schatten springen“, behauptet man von jemanden, der nicht „aus seiner Haut“ heraus kann. Diese Redensart hatte ursprünglich einen etwas anderen Sinn, denn sie lautete in der Fassung, die Friedrich von Logau ihr gab: „Weber seinen Schatten springen, kann dem Leichtesten nicht gelingen. Dich-

tern aber kann gelingen, über ihren Tod zu springen“. Ebenfalls Logau, unser bedeutendster deutscher Spruchdichter, brach während des Dreißigjährigen Krieges in die Worte aus: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein!“ Also nicht „unendlich klein“, wie man es so oft hört.

„Erbebe dich, du schwacher Geist“, muß sich der sagen lassen, der durchaus nicht den Heimweg antreten will. Der Sinn war früher ein sehr ernster. Bevor sich der Volksmund des Wortes annahm, hieß es: „Ermuntere dich, mein schwacher Geist“, und war eine Forderung zu innerer Einkehr, die Johann Rist um 1650 in einem weihnachtlichen Kirchenlied ausdrückte. Auch die Urfassung von „Gut Ding will Weile haben“, war geistlich; bei Paul Gerhard, dem großen protestantischen Liederdichter des 17jährigen Krieges, hieß es: „Alles Ding währt seine Zeit; Gottes Lieb in Ewigkeit!“

Bei vielen anderen Aussprüchen empfinden wir noch den Zitatcharakter. Wenn wir aber raten sollen, von wem sie sind, dann sippen wir meistens daneben. „So ein Lied, das Stein erweichen, Menschen rasen machen kann“. Von Wilhelm Busch? Nein, von Magnus Gottfried Richter, der zu Zeiten Friedrichs des Großen lebte! — Wer hätte nicht schon unbedenklich — von den „Fachsleuten“ sehen wir natürlich ab — das Zitat „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“ in Schillers „Wilhelm Tell“ versetzt! Und doch steht es klar und deutlich in Goethes „Faust“, 1. Teil, den sicher jeder schon einmal „überlesen“ hat! Das Wort von der „Seele der Landschaft“ ist heute besonders lebendig. Man könnte es Stifter zuschreiben, wohl niemand aber würde auf Christian Morgenstern, den Dichter der „Galgelieder“ raten. In seinen „Stufen“ schrieb er: „Jede Landschaft hat ihre eigene Seele.“

So haben Dichterverse ihre eigenen Schicksale, losgelöst von den Dichtern, die sie prägen und von den Werken, für die sie geschaffen wurden, führen sie ein Eigenleben. „Man“ spricht sie — und sie werden zu „Sprichwörtern“.

Dr. Ernst Frank

und Silber...
197
188
99
192
835
221
181
180

„U 9“ und Weddigen beim Arbeitsdienst

Filmabend im Lager Sandorf

„Menschenkind, heute scheinen ja so allerhand Ueberraschungen fällig zu sein? — Hast du eine Ahnung, wer den Nikolaus macht? — Wir werden's schon merken, auf alle Fälle sind sie da drüben ganz bestig am Nichten.“ — „Du, wie klappt denn der Laden mit der Grammophon-Versärkerlei? — „Gut, selbstverständlich.“ — „Ach bin gespannt, wie alles funktioniert. Kommen die Kameraden vom Lampertheimer Lager bestimmt?“ — „Ja, mit etwa 150 Mann.“ — „Auf, Männer! Die Fische und Bänke noch zurüd. In die Mitte kommen die kleinen Bänke aus den Unterküsten und vorn sieben Meter von der Leinwand weg muß Raum bleiben für den Schmalfilmapparat. Ist die Signalleitung fertig.“ — „Jawohl.“ Ein Druck auf den Knopf und langsam läßt der Kamerad am Drehvorstand die Lichter unseres großen Speisesaales verlöschen. Nur in der Seitennische brennt noch abgeblendet die Lampe des „Lampertheimers“. Er hat seinen Klapperatismus aufgegeben und probt nun ebenfalls. Das gleiche tut der an der Lichtspritze. Leise summt das Schmalfilmvorführungsgerät an. Groß und lichtstark sieht das Filmbild draußen.

Der Abteilungsführer überschlägt eben nochmal die Platzzahl. Mit 370 Mann muß gerechnet werden.

„Truppführer, heute kommt der U 9-Film?“ fragt einer der Arbeitsmänner, die beim Saalberichten helfen. „Ja, und noch verschiedenes andere, es wird aber nichts verraten.“

„Alles in Ordnung?“ — „Jawohl, Abteilungsleiter, alles in Ordnung. Schiff klar zum Geleit!“

10 Uhr. Die Lampertheimer Mannschaft ist schon anmarschiert. Im Ru haben die Belegschaften beider Lager auf den nach hinten hinsohl hochgestellten Sigen Platz genommen.

Eine gewisse Feierlichkeit liegt über dem Raum, als der Gongschlag erklingt, — in unserem Falle war es eben ein Messingtablett, das mit dem Summhammer aus dem Sanitätsbüreau bearbeitet wurde.

Der Intendant, unser Oberfeldmeister, eröffnet, begrüßt und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Kameraden des Lampertheimer Nachbarglagers unter ihrem Abteilungsleiter seiner Anregung zur gemeinsamen Vertretung so zahlreich gefolgt sind.

Schon kommt der Nikolaus in fantasztischer Gewandung und dem berühmten Bart. Stürmisch begrüßt, „Heil!“ er so manchen mit seinen Knittelversen — der und jener geht mit einem süßsauren Lächeln doch vorsichtshalber in Deckung gegen Licht. Er hat aber auch eine schöne Ueberraschung für einige Truppführer, denn die schon lange besetzten Haumesser sind

eingetroffen und Knecht Ruprecht überreicht sie den künftigen Trägern mit humorvoll-bissigen Reden. Der Saal dröhnt bei oft sehr gut sitzenden Treffern. Zeit hat er sein Pulver verschossen und seine Kapsel und Rüsse über den Saal gesät.

Der zweite Teil beginnt. Signal, Musik. Mit dem schon aus dem ersten Vorhergehenden Filmabend bekannten Freund Briemede reisen wir heute nach Afrika, erleben dort seine nicht ganz ungefährlichen Abenteuer mit.

Wir können im Bilde nochmal die erhebenden Feiern des Jahres 1933 schauen, des Jahres der Nationalsozialistischen Revolution. Wir sehen den Führer und vor uns lebt der greise Generalfeldmarschall. Ueberall sind wir durch das lebende Bild unmittelbar dabei.

Die Pause wird durch ein kurzes Biolinstrument mit Klavierbegleitung, von Kameraden vorgebracht, ausgefüllt.

U 9, Weddigen. In sieben Trilen entrollt sich das Schicksal der U-Bootleute bis zu ihrem tragischen Ende. Aus tiefem Frieden in den Krieg gerissen, sehen wir unter Völl zu den Rahmen eilen und hinaussehen. Wir sehen stolze Schiffschiffe in voller Fahrt die hohen Wellen zerbrechen und kleine, wendige Zerpelboote

durch die aufgewühlten Fluten jagen. Das tragische Schicksal von Mutter und Braut mit einem besonderen Verwicklungen ist Rahmenhandlung des Filmes, dessen Marinebilder uns ganz besonders interessieren. Wir sehen mit auf der Kommando-Brücke und starten hinaus über die weite See. Wir schauen mit Weddigen durchs Periscope und fühlen die starke Spannung, die die U-Bootleute erfährt, wenn drüben ein großer englischer Kreuzer zu Tode getroffen sich ausbaunt, um dann für ewige Zeiten in den Schoß des Meeres zu versinken.

Weiter geht die Fahrt des U 9, neuen Taten entgegen bis es durch unglückseligen Zufall in seiner Manövrierfähigkeit gehindert, von einem englischen Kriegsschiff überrannt wird. Hilflos sacht es tiefer und tiefer, Rettung ist ausgeschlossen. Schon steht der Tod mit seinen knochigen Händen mitten unter ihnen, preßt ihnen langsam die Luft aus den Lungen und würgt ihnen die Gurgel zu. Allein die Gestalt des Kommandanten Weddigen steht noch. Einen um den andern muß er langsam verlassend sehen, bis auch er dem Heldentod fürs Vaterland stirbt.

Das Spiel ist aus. Zum Abschluß des schönen Abends dankt unser Oberfeldmeister allen für ihr Erscheinen und weist nochmal auf das Vorbild höchster Pflichterfüllung und Hingabe an das Ganze, auf das hohe Lied der Vaterlandsliebe hin, das uns dieser Film so eindringlich vor Augen geführt hat.

Muß i denn, muß i denn . . .

Der Abschied von den herrlichen Erholungswochen in der bayerischen Ostmark ist den kleinen Saarländern nicht leicht geworden. Ihr Mund suchte ein wenig von tapfer verhaltenen Tränen, als sie immer wieder versicherten, daß es soooo schön war. Liebgewonnene Pflegeeltern ließen sie zurück am fröhlichen Gespielen dieser glücklichen Zeit. Liebe, die sie fanden, nehmen sie mit und tragen sie als frode Weisheit in ihr Elternhaus.

Müde, durchgeschüttelt und ein wenig blöde von der langen Eisenbahnfahrt, die meisten von ihnen waren schon seit gestern früh unterwegs. Samen heute morgen vor sieben Uhr ungefähr lebendunget Saarländer in Rannheim an. Es war noch frostig, als sie schlüßig und übermächtig aus dem herandräuselnden Zug die fremde Umgebung betrachteten. Doch sang der Gruß „Heil Hitler!“ hell und frisch, als sie die Vertreter der NS-Bootswohlfahrt und die in weiße Mäntel gekleideten Frauen der NS-Frauenenschaft erblickten.

Mit hehem, dampfendem und dustendem Rasen und lederen, frischgedankten Schwenkern wurde nun ein heftiger Kampf gegen dunstige Mägen und verblödete Kindergehirne geführt. Fröhliche Hände sähten Tassen um Tassen, als Beierlein den Inhalt von fünf genieherisch geschäftigt hatte, wurde ihm mit Vergnügen nach und nach die Tasse nachgefüllt.

In die begehrlich ausgestreckten Händchen wurde Schwenkennudel um Schwenkennudel gedrückt. Der, wie das schmeichelte Wald waren die Augen blank, in den einzelnen Wagen herrschte lustiges Geklapper. Ein kleiner, netzlicher Katochenbartierte die roten Mäulchen und die Wangen zeigten wieder frische Farben. Als alle leidlichen Bedürfnisse ausgiebig befriedigt, das vergnügte Essen und Trinken beendet und Sekt und Dunder zum Teufel gelagt worden waren, sangen die Kinder mit hellen Stimmen die Lieder ihrer Heimat. Sechsstöcker und Holzstang es auf: Deutsch ist die Saar.

In der halben Stunde ihres Aufenthaltes erzählten die Kleinen viel Schönes und Großes von den Erlebnissen ihrer Erholungszeit. Sie wählten von liebem, gütigen Menschen, von Freude und Glück in Wald und Feld und von der bitteren Trennungsstunde. „Aber“, so besann sich ein kleiner Knirps, „weint das ich nicht“. Na, na! Wenn man die leuchten Augen sieht, erweist diese Behauptung nicht allzu glaubwürdig. Vieles gibt zu, daß sie „der heile misse“. Doch freuen sich die Kleinen sehr, wieder nach Hause zu kommen.

Beim besten Erzählen, als die Kinder gerade ihre geheimsten Mäntel verraten, ertönt Schliff das Abfahrtsignal, der Zug mit seiner langen, munter lärmenden Last verläßt die letzte Ausfahrsituation vor der Grenze.

Was alles geschehen ist

Nachrad diebstahl genommen. In der Innerstadt entwendete ein junger Mann ein Fahrrad, das er einige Stunden später auf der Breiten Straße zum Kaufe anbot. Der Bestohlene sah diesen Vorgang und erkannte sein Rad, worauf der Fahrradmarder festgehalten und der Polizei übergeben werden konnte. Der Festgenommene dürfte noch für weitere Nachrad diebstähle in letzter Zeit in Frage kommen. Größte Vorsicht beim Erwerb von Fahrrädern ist stets geboten.

KRAFT FREUDE

Achtung, Allgäu-Fahrt! Nach den neuesten Wettermeldungen sind die Schneeverhältnisse im Allgäu schlecht. Da ein weiteres Auswarten aus technischen Gründen unmöglich ist, sind wir leider gezwungen, die Fahrt abzuzagen. Die bereits einbezogenen Beiträge können sofort gegen Quittung auf dem Kreisamt, L. 4, 15, abgeholt werden.

Dagegen wird die vorgesehene Weihnachtssahrt nach Schönan, Todtnau usw. unter allen Umständen durchgeführt. Die Unkosten betragen ebenfalls 11 Mark. Fahrkarten etc. können ab Donnerstag, den 20. Dezember, nachmittags 4 Uhr, auf dem Kreisamt abgeholt werden.

Neue Wintersportzüge, die zur Durchführung gelangen, werden in den nächsten Tagen an dieser Stelle bekannt gegeben.

Der Kreiswart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Der anspruchsvolle, urteilssfähige Biertrinker geht in den Brauerei-Ausschank der **Aktienbrauerei Ludwigshafen** Ecke Kaiser-Wilhelm- und Schillerstraße am Marktplatz, Tel. 604 75. - Bier vom Faß. Ganz erstklassige warme und kalte Küche 1-2 Säle für Versammlungen und Festlichkeiten

Wie wird das Wetter?

Der Aussichts für Donnerstag: Anständig verbreiteter Regen, dann wechselnd bewölkt. Wetter mit nur noch vereinzelten Regenschauern, bei jähwechselligen Winden mild. . . und für Freitag: Bei Luftzufuhr aus Süd bis Nord noch unbeständig und verhältnismäßig mild, doch nur vereinzelte Niederschläge.

Kleine K.B.-Anzeigen

Zu vermieten
4- bis 5-Zimmer-Wohnung
1 Treppe hoch, in Villa am Waldpark mit Küche, Kessel, Wäschekammer, Bad, Bad, etc. Brauerei, Anrufnummer u. St. Wertenstein, per 1. April 35 od. früh zu verm. 90. Büro L. 13, 12a. Tel. 323 06 (20 018*)

Hoh. Weber MANNHEIM 16, 3-4 Auto-Batterien
Tel. 25304
Osram-Autolampen
-5911K

Motorräder
Motorrad
gutes mit 250 bis 300 Kub. in fünf, gelblich, Offert, u. 20 400* an d. Exp.
Motorrad
500ccm, Tube Opel Motorrad, 20 000 km gefahren, in äußerstem Zustand, billig zu verkaufen. Sternstr. 71. (6162 R)

Zu verkaufen
1 f. neues 122cm. Bandonium
in Ruten zu verfr. „Edenhe“ Weststraße 32 II. (20 023*)
Cello
Sreidlich, Schmel, Salomon u. 6091, 2 Bläsern billig abgegeben, U 2, 2, 1 Treppe, red. (20 015*)

Gasbadeofen
fast neu, Umstände halber billig zu verkaufen. Angelegenheiten 175. H. 11. 12-2 Uhr. Bauer, S. d. 4, VI. (20 025*)
Berliner Kloue
in echtem Pianofortebau, Nr. 48-49 preiswert zu verkaufen, H. S. 4, VI. (20 485*)
Radio (Mora)
4 Wdr. mit Lautsprecher, gebraucht, nur 55.- MRM. Weststr. 63, VI. (20 024*)

Hypotheken Darlehen
bes. f. Ablösungen, monatl. Rate 7.60 für 1000.- für Erbschaft, Anschaff. v. 200.- an, monatl. Rate 1.60 für 100.-
Westf. Spar-Kredit-Gesellschaft
Münster (Westf.) u. Reichsauss. f. Zweckspfand. Unverbind. Beratung d. Gen.-Agt. 6120K

1 Zimmer und Küche zu vermieten, J 3a, 5, bei Stad. Wärdert. 20 479 R)
Solort zu vermiet. Herrlich. Wohn. 3 gr. Z., Veranda, Tisch, Küche, Bad, monatlich 100 RM. Büro, 53 gm. 50. A. Nach Ansicht zu verm. 4 30. A. Hofstr. 11-3 Uhr. L. 4, 4, 1 Treppe (20 374R)

1,7 L. Adler-Trumpf
Cabinett, 4-Eiger, in Zustand, bestmög. Beschaffenheit. Werkzeuge, Reparatur etc. 150/162 (6164 R)

Gasbadeofen
fast neu, Umstände halber billig zu verkaufen. Angelegenheiten 175. H. 11. 12-2 Uhr. Bauer, S. d. 4, VI. (20 025*)
Offene Stellen
3. Kuch. (st. gelb. Gehalt 1200.-) in der Konditor. F. Schmitt (20 021*)

Gasbadeofen
fast neu, Umstände halber billig zu verkaufen. Angelegenheiten 175. H. 11. 12-2 Uhr. Bauer, S. d. 4, VI. (20 025*)
Ginger-Nähmaschine
verleibt, elektr., f. neu, Nähmaschinepreis 200.-, Verleibt, in sehr schönem Zustand, 175. H. 11. 12-2 Uhr. Bauer, S. d. 4, VI. (20 025*)

Kaufgesuche
Bier- u. Wein-gläser für Wirtschaft gef. Sudstr. u. 20 090* an die Exp. d. St.
Horren-Anzüge
Hosen, Schuhe kauft
Kavalierhaus
11. 20. Tel. 25736
Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

6-Zimmer-Wohnung
mit Zubehö, 1 Treppe hoch, 1. April 1935 zu vermieten. Küchert: L. 15, 9, barriere (20 027R)

Auto-Haeefe
N 7, 2
hat passende Weihnachts-Geschenke in großer Auswahl
Alle Winter-Artikel

Kraftfahrer
20-25 Jähr., ledig sofort gesucht.
Rett u. Logis im Hotel. Adresse u. St. 29 453 R in d. Expedition St. St.
Jüngeres christliches Mädchen
mit Diensten u. zur Hausarbeit sofort gesucht. „Sachsen-Zeitung“ Adressen: (6165 R)

Mein Schläger
1 Fahrrad gelötet und gemulkt
in 6 Volt Beleucht. Cosé-Bereifung zu nur 38.5.
Doppler
Nr. 12, 8
Rinderholzbett u. Schaukelbett
zu verkaufen, Baum. N 3, 12, 2 Treppe (20 027*)

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Teilhaber
mit Vermögensgrund v. 11 000 RM. gef. f. d. L. Gute Sicherung, barriere, Günstigkeit, erben unter Nr. 29 470* an die Expedition dieses Blattes.

Auto-Motorrad-Reparaturwerkstatt
Auto-, Licht-, Lackstation
Abbleppdienst
Wagenpflege
Sprit- und Lackdienst
F. Seiferheld
Mannheim-Kloster
Mannheimerstr. 142
Carnap-ecder 4161

Kleinwagen
gutes, alle in fünf, gelblich, 6. Braun, wählbar, in sehr schönem Zustand, 175. H. 11. 12-2 Uhr. Bauer, S. d. 4, VI. (20 025*)
Gen. Güter-Verkehr zu kaufen gesucht
Offert, u. 29 425* an die Exp. d. St.

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Automarkt
1,5 Liter Adler-Trumpf
4-Eiger, 4-Eiger-Trompete, neuwertig, in tadelloser Verfassung preiswert zu verkaufen. Anruf u. 61645 an die Expedition dieses Blattes.

4/20PS Opel-Limousine
Stad. bereit, 400.-
Radio 4 Röh. (6165 R)

Zugelauten
Junges (6161R)
Güterverkehr
Anruf u. 29 425* an die Exp. d. St.

Radio (Mora)
4 Wdr. mit Lautsprecher, gebraucht, nur 55.- MRM. Weststr. 63, VI. (20 024*)

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Teilhaber
mit Vermögensgrund v. 11 000 RM. gef. f. d. L. Gute Sicherung, barriere, Günstigkeit, erben unter Nr. 29 470* an die Expedition dieses Blattes.

Auto-Haeefe
N 7, 2
hat passende Weihnachts-Geschenke in großer Auswahl
Alle Winter-Artikel

Kleinwagen
gutes, alle in fünf, gelblich, 6. Braun, wählbar, in sehr schönem Zustand, 175. H. 11. 12-2 Uhr. Bauer, S. d. 4, VI. (20 025*)

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

Möbel
jeder Art
auf Teilzahlung in 44 Monats-Raten, durch:
R. Wint, Heidelberg, Besch. unverb. inbl.

iff
der Innen-
an ein Fahr-
ter auf der
ot. Der Be-
erkannte sein
er festhalten
n konnte. Der
weitere Fahr-
rage kommen
n Fahrern

UDE

ungen sind die
echt. Da ein
ben Gründen
zwungen, die
its einbezugs-
Quittung auf
werden.

ene Welt-
Tobinau usw.
durchge-
en endgültig
ad Donnerst-
4 Uhr, auf

e, die zur
in den näch-
bekannt

Gemeinschaft
ude".

rinker
sschank der
wigshafen
chillerstraße
ier vom Faß
d Kasse Küche
Feiertagen

Better ?

ng: Anfänglich
und bewilltes
n Regenfällen,

sjahr aus Süd
erhältnismäßig
schlage.

ngen, monatl.
1000.-
hoff, v. 200.-
60 für 100.-

lschaft
(Sparpasse)
et. 615/10

serenten!

ufen, um
chenken:



er

rron, die
bentisch
n kalten
en weißl

Wolle
75, 6.75
50, 11.-

mu

ANNHEIM



Die nationalsozialistische Erzeugungsschlacht

Der Kapitalismus am Ende

Unser Führer Adolf Hitler hat mit Weltblick erkannt, daß das System der liberalen Weltwirtschaft zu Not und Tod der Völker führen muß. Sterbendes Bauerntum und Millionen von Erwerbslosen traf der Nationalsozialismus bei der Nachbarnahme an. Deshalb blieb die Parole des Führers: Kampf der Arbeitlosen gegen die Herrschaft der Kapitalisten. Das freie Spiel der Kräfte und der Wirtschaft hat eine entscheidende Niederlage erlitten.

Kapitalismus: Die Form der weltwirtschaftlichen Entwicklung

Wer zurückblickt, sieht die gewaltige industrielle Umwälzung des vergangenen Jahrhunderts. Während wir uns vor wenigen Jahren aus eigenem Boden nicht nur selbst ernährten, sondern auch bestellten und Produkte unserer Scholle sogar nach England lieferten, tritt die industrielle Umwälzung immer mehr auf andere Länder über. Es kam die Verlagerung der Wirtschaftskräfte vom Boden und vom Menschen auf die Maschine. Das Verhältnis zum Boden, aus Tradition geboren, wurde gelöst. Jetzt regierte die Maschine, und der Schöpfer wurde zum Anhängen seines Geschöpfes. Der Handwerker kann die Geißel, die er rief, nicht mehr bannen, sie broden ihn zu vernichten. Mit dem Verhältnis zur Maschine entstehen die neuen Begriffe, Arbeiter und Unternehmer. Weder beiden aber tritt das Kapital seine Herrschaft an. Drei volkswirtschaftliche Erzeugungsfaktoren traten hervor: Boden, Arbeit und Kapital. Die Anrichtung des gesamten Wirtschaftsgesamten geschah aber auf das bedrückende Kapital. Alle Wirtschaftstätigkeiten wurden so auf das Kapital umgedacht, das weisungsgemäß seinen Ans verlangt. Die Arbeit wurde zur Ware. Der natürliche feste Boden unter unseren Füßen und seine Erzeugungskraft, also die Erde und ihr Segen, wurden zur beweglichen Ware.

Die Wachstumsringe der Weltwirtschaft

Die Verdichtung der Menschen von ihren völkischen Bindungen und ihrem Bodenboden weiten war die Folge dieser Entwicklung. An die Stelle der Ausgewanderten innerhalb der nationalen Gleichgewichtslage der Wirtschaft trat eine neue Gleichgewichtslage, die Instabilität. Angebot und Nachfrage regelten den Ausgleich, ohne Rücksicht auf nationale Grenzen oder andere organische Zusammenhänge. Der Reichtum wurde gestreut durch den Begriff der „überstaatlichen Weltwirtschaft“. Diese neue Gleichgewichtslage bedingt aber auch immer mehr eine Fortschreibung der Entwicklung und eine dauernde Verschiebung der Produktionsgebiete, je nach dem Fortschritt der Industrialisierung. In der Welt draußen wurden immer neue und kleinere Erzeugungszentren und -abteilungen erschlossen.

Am Ende der Weltwirtschaft liberalen Gepräges

Wer diese Entwicklung an seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt, der sieht ein daß wir an den Grenzen dieser Weltordnung angelangt sind. Alle nur denkbaren Möglichkeiten sind erschöpft, und es gibt nur noch einen Ausweg, den der Explosion, wenn die Welt die der Instabilität diese Entwicklung weitertreibt.

Bernichtung der Güter, Ausschöpfung der Arbeitskräfte und ähnliche verzweifelte Mittel sind Zeichen des Endes der Ueberindustrialisierung.

Trotzdem steht das Panal der marxistischen Weltrevolution angelockt der verbrannten Weizenkörner und der vielen Tonnen ins Meer geschütteter Produkte auf.

Die Weltwirtschaft hat sich überschlagen

Die alte Weltarbeitsteilung funktioniert nicht mehr, denn in den Industrieländern sehen wir Millionen von Arbeitslosen und Menagen von Rohstoffen, während in Rohstoff- und Absatzländern riesige Mengen von unverkauften Vorräten vernichtet werden und zwangsweise Anbauerschränkungen zur Anwendung gelangen. Deutschland, das Land im Herzen Europas, hat diese Entwicklung bitter durchgelitten, aber es hat daraus die Kräfte zur Erneuerung gesunden.

Die alte Entwicklung liegt sterbend vor uns. Jetzt kann es nur eines noch geben, die Rückbesinnung auf die natürlichen Grundlagen der Lebensgemeinschaft eines Volkes:

Die Wirtschaft muß auf dem Boden und der Arbeit beruhen, muß in ihnen gebunden sein. Die kapitalistische Weltwirtschaft ging in die Weite — die nationalsozialistische Wirtschaft geht in die Tiefe der eigenen Kräfte des Bodens und der menschlichen Arbeit.

Aus dieser Tatsache folgt der Schluß, daß die gesamte deutsche Wirtschaft — und ganz be-

sonders die Landwirtschaft — eine immer weitergehende Ausnutzung der eigenen Erzeugungskraft vollziehen muß.

Heraus zur Erzeugungsschlacht!

Nach dem Krieg war die Ernährung des Volkes durch den Mangel an Arbeitskräften und Produktionsmitteln schwer bedroht. Damals erfolgte eine Propaganda zur Intensivierung. Aber wie geschah dies? Große Kredite wurden in der Landwirtschaft ausgegeben und sogar oft aufgedrängt. Der Erfolg war eine überschuldet und zusammenbrechende Landwirtschaft. Denn die Voraussetzungen für die Erfüllung der Aufgaben des deutschen Bauernums waren nicht gegeben. Schwankende Vorkenpreise, Spekulation mit Lebensmitteln, Einfuhr volkswirtschaftlich überflüssiger Mengen von Agrarprodukten zerstörten die Preisgrundlage der deutschen Land-

wirtschaft. So wurden damals die Mehrrenten nicht zu einem Segen für diejenigen, welche sie mittels größerer Aufwandes erzeugten, sondern zum Fluch, weil Verschuldung und Zwangsversteigerung drohten.

Weil durch das Prinzip der gebundenen Wirtschaft, durch die Festpreise, die Mehrerzeugung durch Mehraufwand nicht mehr durch handelspolitisch falsche Einfuhren und Börsenspekulationen zum Unsegen werden kann, rufen wir euch auf, deutsche Bauern, zur Erzeugungsschlacht im Dritten Reich. Der Bauer muß sich allerdings bewußt sein, daß er über den von der Natur ihm gesteckten Rahmen nicht hinausgehen kann. Er muß seinen Boden aber möglichst vielseitig bebauen und geschlossen in sich selbst die lebensgesetzlich aufeinander abgestimmten Erzeugungswerte in ihm erfassen und damit seinen Besitz lebensfester machen.

Aufruf des badischen Landesbauernführers!

Zum großen Werk der Produktionssteigerung aus eigener Scholle — zur Erzeugungsschlacht — hat der Reichsbauernführer das deutsche Bauerntum in Goslar aufgerufen. Unser Volk muß unabhängig von der Einfuhr fremder Rohstoffe werden. Die Möglichkeit einer Ernährungskrise, wie wir sie im Weltkrieg und während der Inflationsjahre mit all ihren Folgererscheinungen sattem erleben mußten, soll für das deutsche Volk unmöglich gemacht werden. Dazu muß das im Reichsnährstand geeinte deutsche Landvolk bis in die letzten Bauernhöfe hinein seine ganze Kraft einsetzen.

Zwei Aufgaben stehen vor uns:

1. Wir müssen alle Landflächen, die nutzbar zu machen sind, für die Produktion von Nahrungsmitteln aller Art bereitstellen. Die Erzeugung einseitiger Futtermittel im eigenen Betrieb spielt bei der Ausweitung der Anbauflächen für unsere badischen Verhältnisse eine große Rolle.
2. Daneben muß die Erhöhung der Ernte auf jedem Acker unseres badischen Bauernlandes erreicht werden.

Unser Appell ergeht deshalb nicht nur an jene, die der Förderung ihrer Betriebe stets zugänglich sind, sondern auch an die Standesgenossen, welche die Leistung ihres Hofes noch nicht mit ihren erhöhten Verpflichtungen an Volk und Vaterland in Einklang gebracht haben.

Wenn der Reichsnährstand dank der tatkräftigen Entschlußkraft unseres Führers Adolf Hitler in weitem Umfang für die Sicherheit des Arbeitertages durch die Herstellung geordneter Markt- und Absatzverhältnisse, sowie der Festpreise Sorge getragen hat und noch weiterhin für eine Reihe von Produkten, besonders auch unseres badischen Landes, Sorge tragen wird, so muß jeder Standesgenosse aus dem Grundsatze der Gegenseitigkeit der Pflichten und Rechte heraus der Aufforderung seines Standes der Mehrleistung folgen. Der Reichsnährstand wird keine Preisfestschneiderei dulden, welche durch die Mehrerzeugung früher möglich war, weil heute der Erdsatz dem Ueberfluß der Erträge des Hofes nicht mehr von der Börse, sondern von der Mehrleistung des Bauern abhängt.

Eine große Versammlung- und Aufführungswelle zum Zwecke der Erzeugungsschlacht geht nun über das badische Land. Zu Beginn derselben rufe ich euch, badische Bauern, auf, mit lebhaftem Interesse und vollständig diese Sammlungen zu besuchen und die Anregungen und Anordnungen pfllichtgetreu zu erfüllen. Dieser Kampf um Deutschlands Nahrungsfreiheit, ausgetragen mit den Waffen des Friedens und der Arbeit, muß zu einem Sieg des neuen deutschen Bauerngeistes gestaltet werden. Wir badischen Bauern sind von der Natur durch die Möglichkeit eines vielseitigen Anbaues von Produkten und von wertvollen Früchten in die vordere Front dieser Erzeugungsschlacht gestellt worden. Der alte Kulturboden unserer Heimat verpflichtet uns zu tatkräftigem Handeln! Deshalb tut eure Pflicht, damit die Geschichte euer Hofes eure Namen nennen kann!

Heil Hitler!

F. Engler-Fählin, Landesbauernführer.

„Erzeuge mehr aus deinem Boden!“

Gemeinsamer Einsatz von Partei und Reichsnährstand

Die kurze Zeit der Regierung Adolf Hitlers hat gezeigt, daß durch die Zusammenfassung aller Kräfte, durch einheitliche Zielsetzung, durch gemeinsames Schaffen und Wollen eines geeinten Volkes, Leistungen und Erfolge möglich sind, die zu Zeiten parlamentarischer Regierungen in Deutschland vollkommen im Bereich der Unmöglichkeit lagen. Denken wir nur an die Verdrängung des innerpolitischen Lebens in Deutschland, an die Niederwerfung des Kommunismus, an die Stärkung unseres außenpolitischen Ansehens, an die Winterhilfe und vor allem an die in der Welt einzig dastehende Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, immer wieder bestätigten uns diese Tatsachen, daß ein gemeinsamer Wille auch einen Weg findet.

Als der Reichsbauernführer auf dem zweiten Reichsbauernkongress in Goslar im Auftrage Adolf Hitlers das deutsche Volk und vornehmlich den deutschen Bauern zu der Erzeugungsschlacht aufrief, da war er sich wohl bewußt, daß diesem

gelingt, alle zur Verfügung stehenden Kräfte für dieses Ziel einzuspannen.

In enger Zusammenarbeit mit der Partei, dem agrarpolitischen Apparat der NSDAP und des Staates wird die gesamte Organisation des Reichsnährstandes, die mit ihren Untergliederungen jedes Dorf in Deutschland erfährt, restlos für diesen Kampf eingeleitet. In allen Dörfern Deutschlands finden in 14-tägigem Turnus regelmäßig Sprechabende statt, in denen von hervorragenden Fachleuten die einzelnen Punkte der Erzeugungsschlacht besprochen werden. Innerhalb dieser Vortragsabende werden die volkswirtschaftlichen Gründe der Erzeugungsschlacht, die betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte und besonders die einzelnen landwirtschaftlichen Fachgebiete behandelt werden.

Die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands erfordert eine restlose Ausnutzung aller im Lande vorhandenen Möglichkeiten, um die Nahrungsfreiheit des Volkes zu sichern. Nur auf der Grundlage der wirtschaftlichen Freiheit, nur wenn das Ausland

nicht mehr nach Belieben dem deutschen Volk den Brotkorb höherhängen kann, ist die politische Freiheit, um die Deutschland jetzt ringt, möglich.

Des Weiteren wird der Erfolg der Erzeugungsschlacht nicht nur die zukünftige Sicherstellung der Ernährung sein, sondern auch der Binnenmarkt und der Außenhandel werden eine wesentliche Stärkung erfahren. Der Belebung unserer Binnenwirtschaft wird eine weitere Abnahme der Arbeitslosigkeit folgen.

So wird die Erzeugungsschlacht auch zu einem wesentlichen Faktor in der Arbeitsschlacht werden.

An den Reiten der liberalistischen Wirtschaft bestand für die Landwirtschaft immer die Gefahr, daß eine vermehrte Produktion ein Absinken der Preise zur Folge hatte. So ist oft eine gute Ernte zum Unsegen des Erzeugers ausgeschlagen. Denn ein Preissturz war die Folge, der nicht etwa dem städtischen Verbraucher zugute kam, sondern den städtischen Spekulant an den Börsen. Heute sind durch die nationalsozialistische Marktordnung auch die

betriebswirtschaftlichen Grundlagen für eine Steigerung der Erträge gegeben.

Die Marktregelung, die die verantwortlichen Stellen jederzeit in die Lage versetzt, einen gerechten Preis für die Produkte des Bauern festzusetzen, die auch weiterhin die Preisbildung bis zum Kleinverkauf überwacht, gibt dem Bauern die Sicherheit für die Erträge seiner vermehrten Arbeit.

Am wichtigsten aber ist die Aufführungsbearbeit, die über die technische Durchführung der Erzeugungsschlacht geleitet wird.

„Erzeuge mehr aus deinem Boden!“

beißt hier die Losung. Alle Erfahrungen der Praxis und alle Erkenntnisse der Wissenschaft müssen verwendet werden, um das Letzte aus dem Boden herauszuholen. Mithilfe der Bearbeitung des Bodens, Verwendung einwandfreien Saatgutes, genügende Düngung, Pflege der Saaten und vieles mehr ermdlichen eine weitere Steigerung unserer landwirtschaftlichen Erträge. Auch vor einem allzu einseitigen Anbau einzelner, besonders marktanfänger Früchte, dem sogenannten Konjunkturanbau, ist der Bauer zu warnen. Dieser stellt nicht nur privatwirtschaftlich gesehen eine Gefährdung seines Betriebes dar, weil ein einziger schlechter Erntejahr ihm mehr Schaden zufügen wird als eine Reihe guter Jahre. Auch die Ernährung des gesamten Volkes kann hierdurch auf das schwerste gefährdet werden.

Es ist nicht das Ziel der Erzeugungsschlacht, die Getreideflächen, auf denen bisher Brotgetreide gebaut wurde, zu vergrößern. Vielmehr muß die Erzeugung pro Flächeneinheit gesteigert werden, um Platz zu gewinnen für einen

vermehrten Anbau von Futterpflanzen.

Die Futtermittelversorgung wird erst dann gesichert sein, wenn wir unser Vieh unabhängig von einer Futtermittelnzufuhr ernähren können und weiterhin unsere eigene Futtermittelversorgung noch vergrößern. Wichtig ist auch die Förderung des Anbaues von Gespinnstpflanzen, die in der Industrie mannigfache Verwertung finden.

Dem deutschen Bauern muß immer wieder eingebämmert werden, die Erträge seines Bodens sparsam und richtig zu verwerten. Es muß das Bestreben eines jeden einzelnen Landwirts sein, seinen Viehbestand nach Möglichkeit aus wirtschafts-eigenem Futter zu ernähren. In besonderer Nähe wird auch die Schafzucht gefördert. Liefert doch das Schaf bei verhältnismäßig geringen Futtermittelanforderungen die für die Textilversorgung so dringend benötigte Wolle.

In vorderster Front dieses Kampfes um die Nahrungsfreiheit steht der deutsche Bauer. Aber noch weitere Kreise müssen sich in diesen Kampf einreihen. Nicht nur in allen Dörfern und auf allen Höfen werden in diesem Winter die Vorbereitungen für die Erzeugungsschlacht getroffen werden. Jeder deutsche Volksgenosse, der ein Stück Land besitzt, alle Kleintierzüchter in Stadt und Land müssen für diesen Kampf gewonnen werden. Millionen von nicht-bäuerlichen Volksgenossen werden vom Reichsverband der Kleingärtner und Viehler und vom Reichsverband der Kleintierzüchter zur Mitarbeit an der Sicherstellung unserer Ernährung erlöst werden.

Groß ist der Einsatz zur Erzeugungsschlacht. Nach größerer aber ist das Ziel. Wie wir schon manche Schlacht gewonnen haben, werden wir auch diese gewinnen, weil wir sie gewinnen müssen.

Heinz Hoering.

Der Mitleider Junge

Einsame Weihnacht

1932! Sie sahen stumm um den Lichterkranz, eine kleine Schar, ein paar Einsame um eine einsame Fahne geschart.

An den Wänden tanzte der flackernde Lichtschein der letzten Kerzen. Auch sie waren schon am Erlöschen. Trauen peitschte der Wintersturm um das Haus, das weit draußen vor der Stadt lag, blies mit eisiger Kälte durch Fugen und Öffnungen und scheuchte die letzte Wärme aus dem Raum.

17 Hitler-Jungen feierten hier Weihnachten. Zwei Stunden waren sie nun schon beisammen, und doch wollte es keine rechte Feier werden. Es war, als läge ein drohender Schatten über dieser Weihnacht. Sie dachten zurück an den Sommer, als sie von Sieg zu Sieg schritten. Sie glaubten, dieser Ansturm müsse unüberwindlich sein, wenn die Millionen nationalsozialistischer Kämpfer aufstünden...

Der 6. November... Es war, als zerbräche etwas in ihnen. Sie sahen zusammengepresst in den Lokalen um die Lautsprecher, zusammen mit ihren Kameraden von der SA und Partei, und warteten... warteten... auf einen neuen Sieg... Vergebens!

Dann kamen die Nachenschläge, die Auswirkungen einer scheinbar verlorenen Schlacht. Die Halben und Launen, die Konjunkturritter machten sich aus dem Staube, auch die Unzufriedenen und Nervösen, deren Nerven nicht länger die fast unerträglichen Spannungen der letzten Jahre zu ertragen vermochten, und auch alle Kampfgenossen warteten hier und da. Dem letzten und schwersten Einsatz waren sie nicht gewachsen!

Weihnachten rückte heran mit seinem Kerzensglanz und Lannenduft, das Fest der heimlichen Freude, das die Kraft beugt, alles Bittere und Trübe vergessen zu machen, das zum Frieden loda. Und diese Weihnacht, sollte so viele Wühlänge in die Herzen der Jungen tragen... An dieser Weihnacht 1932 sind so viele, viele gescheitert. Sie suchten den Frieden und verloren die Haltung.

Auch dieses letzte Häuflein hatte harte Schläge getroffen. Da war einer, der hatte schon zwei Jahre zu ihnen gehalten. Er hatte das Elternhaus verlassen müssen, fünfzehnjährig, noch ein halbes Kind, und nun war es über ihn gekommen, das Heimweh, die Sehnsucht, die Ruhe. Das Elternhaus hatte seinen verlorenen Sohn wieder, aber der Fahne war er untreu geworden.

17 Mann hockten um den letzten Kerzensstumpf, Weihnacht zu feiern... 17 Mann wollten alles verlieren, nur ihre Haltung nicht.

Schwarze Weihnachten 1932

In diese Ungewissheit hinein klang die Stimme des Scharführers: „Wir haben kein Recht, uns den Frieden zu wünschen. Wir dürfen noch nicht an Glück und eigenes Wohlergehen, an zufriedene Ruhe denken. — unser Weihnachtswunsch sei: Herr, sende uns den Kampf und laß uns im Kampfe stark bleiben.“ Zander.



Jungvolkspimpe beim Zeltbau

Kampfspiel im Jungvolk

Wie die Figuren eines Brettspiels stehen sie in starrer Ordnung geschaffelt und warten auf den Pfiff. Es ist nicht viel zu sehen und doch sind die Augen schon voller Spielerei. Ungebuldig messen die Blicke den Kampfplatz ab, spähen nach einem Raum, einer kleinen Gasse, durch die der erste Angriff in wenigen Sekunden getragen wird und wandern prüfend von Gegner zu Gegner, um einen zu finden, der nichts ahnt von einem Durchbruch, von Vortrefflichkeit und plötzlichem Widerstand.

Doch beim Gegner lauert der gleiche Kampfwille und endlich — der Pfiff! Kein Brettspiel mehr! Aus der Spannung sind die Jungen wie die Pfeile fortgeschossen von ihren Plätzen. Einer allein kommt da nicht durch, wo sich gleich eine ganze Mannschaft gegen ihn stellt. Er wird den Ball verlieren und damit blüht der Gegner das Spiel. Sie haben es oft erfahren früher. Der Kern der Mannschaft wird anreisen. Vier Jungen gewinnen in gemein-

„Kamerad“, sagt Lüdemann, „hast du noch was in der Feldflasche?“ „Berstucht“, schimpft er, „du hast ja nichts mehr drin!“ „Das ist doch nicht möglich. Ich erinnere mich ganz genau, daß ich erst die Hälfte getrunken habe.“ „Halt mal“, fällt Lüdemann ein, „wenn — wenn — was hast du drin gehabt?“ „Zee!“ „Wenn der Tee nun eingefroren ist?“

Tatsächlich, so ist es. Deshalb ist auch die Flasche noch so schwer. Lüdemann wird nachdenklich. „Dann hat das doch was auf sich mit der Kälte“, meint er zögernd, „wenn sogar der Tee gefriert.“

Ich reibe mir die Ohren — dieses verflucht kribblige Gefühl da oben, das schon bald kein Gefühl mehr ist.

„Schar 2, im Gleichschritt — marsch!“ höre ich da vorne. Gleichgültig schiebe ich mich vor, bin auf meinem gewohnten Platz. Dann sind wir schon wieder im Trott. Aber schließlich fühlst du dich doch freier, und auch den Frost spürst du nicht mehr so. Du bist nicht mehr allein, nicht mehr ein einzelner, — du bist jetzt ein Teil, ein Glied der Kolonne. Du heisst nicht mehr Fritz Müller, sondern Fritz Müller aus Schar 2. Aus Schar 2. Die Schar 2, das bist du.

Darüber fängst du nun, wenn du die Füße mechanisch voreinander setzt, — kein großer Gedanke fürwahr, aber gut und tröstlich für den öden Weg. Dann klingt eine Melodie auf, frohlich und heiser, wie das eben bei unseren Jarren Rehlen gehen will.

„Weit laßt die Fahnen wehen!“

Wir woll'n zum Sturme gehen! —

Bruch! Beinahe wäre ich in den Dreck gekippt. — „Auspassen!“ brüllt einer von vorne.

Ein verdammt Weg. Da sind schon wieder die dummen Gedanken. Pfui Teufel. Was soll man sich den Kopf damit beschwören. Nur immer herausgebrüllt — frei heraus, daß die paar kümmerlichen Spähen erschreckt von den lahlen Zweigen flattern. Luftig, luftig! Bald ist alles vorbei.

Sieh dich doch um: da springt jetzt die Sonne über das weite leere Schneefeld — im Westen liegt wie ein schwarzer Strich der Wald, durch den wir kamen —, und hier blüht und glüht alles in strahlendem Weiß. Ich hänge wieder meinen Gedanken nach, denke an die knappen, teuer erkauften Stunden, die wir immer wieder der Natur abkaufern.

Da, ich fahre zusammen. Lüdemann gibt mir einen Stoß. „Mensch“, sagt er, „bist wohl auf dem Mond. Gleich haben wir's geschafft.“

Ich blinke erstaunt, erfreut: da drüben wartet der Zug, der uns heimbringen soll. Da kommt schon das Kommando: „Abteilung — halt!“ Der Fahnenführer legt mit einem Ruck die Fahne zum Boden, zum letztenmal klappen die Haken zusammen. Ruhig steht die Schar.

Sachse.

Deutsch ist die Saar!

Schütze des Saarlands heilige Scholle, Deutsch mußt sie bleiben, komme was wolle! Komme was wolle, Freud' oder Leid, Deutsch mußt sie bleiben in Ewigkeit!



COPYRIGHT GEORG WESTERMANN-ERBEN SCHWEIG

3. Fortsetzung

Da kam hinter den Hütten hervor ein Paar Kinder, gelenkt von Tamo. Sie jagen ein merkwürdiges Gestell hinter sich her. Mitten zwischen den beiden feindlichen Häufen hielt der Junghirt, setzte die Spitze seines Gerätes auf den Boden der Trift, stemmte sich auf den Stütz und rief seinen Mädchen zu: „Ho, hüt!“ Die Spitze hobte sich in den Boden und rief ihn auf. Die Grasnarbe des Bodens ging in Fugen, und die Erdbrocken kollerten nach rechts und links. Staunend drängten sich die beiden Heerdeuten heran und betrachteten, was da geschah.

„Meiner Zeel“, schrie Giltas Vater, „das geht ja wie geschmiert.“

„Das nenn' ich mir ein Hackwerk“, sagte der Vettermann der Rischer. „Da spart man sich die Quefen an den Händen!“

Tamos Vater aber fragte: „Bursch, hast du das Ding erfunden?“ und man merkte dem Ton an, daß er aufing, auf seinen Nichtsnutz von Sohn stolz zu werden. Tamo lehnte sich an nichts, sondern zog seine erste Furch zu Ende und noch eine zweite und dritte; dann wandte er sich an Giltas Vater. „Ist dir dies da gut genug zum Lösegeld?“

Gierig leuchteten die Augen des Alten, aber er beherrschte sich. „Wenn die Rube auch noch mit in den Handel geben, ließe sich allenfalls darüber reden.“

„Die Rube sind nicht mein“, antwortete Tamo. „Frage meinen Vater!“

Und sie hoben ein bestiges Reifchen an, ob auch die Rube noch in den Kauf geben sollten; aber endlich wurden sie eins. Reiber Dörfer Männer legten die Spieße und Beile auf die Erde und schlossen einen Ring. Die Vettermänn-

ner traten hinein und machten mit Wort und Handschlag den Austrag fest. Und dann verabredeten sie, daß es eine ganz große Hochzeit werden müßte zwischen Giltas und Tamo, eine Zweidörferhochzeit, daß noch Kind und Kindeskind davon erzählen sollte, wie viele Kraten es gegeben und wie viele Kübel Honigbier getrunken seien. Ja, so sollte es sein!

Und wieder gingen ein paar Fabrikanten ins Land. In Deutschland wie in den Nordländern hielten Bauern in stattlichen Dörfern mit ordentlichen Häusern. Aber auf den deutschen Meeren sahen auch schon kleine Seeräuber und suchten die Bauern mit Wort und Brand heim. Sie trugen Schwerter aus Bronze und besaßen Langschiffe, von Rudern getrieben.

Von Ahnvaters Leben und Sterben

Wie Ahnvater und Leben kam

Kaum hatte Ahnvater den Breilöffel auf den Tisch gelegt und seine Krüchsmilch getrunken, da kam der Knabe Hario zur Tür her ein. Sieh sie weit offen und rief: „Ahnvater, gehst du heute mit mir einen guten Bogen schneiden? Es ist sehr schönes Wetter.“

Der Ahnvater wuschte sich den Milchschaum aus dem Schnöwischen Bart und brummte dabei: „Qualgeist!“ Aber er stand doch auf, langte seinen Faustspieß aus der Ecke und nahm den Urtenkel an die Hand. Ahnvater wohnte im Hause seines ältesten Enkels, welcher des Knaben Hario Vater war. Harios Großvater, Ahnvaters ältester Sohn, war nämlich vor vielen Jahren im Kampfe gegen die Kisten gefallen. Die gute Hälfte aller Hofbauern, die das Wehwasserdorf ausmachten, stammte von Ahnvater ab.

Zwischen den Höfen, die bald hier, bald da

zwischen blühenden Apfelbäumen lagen, ging der Ahnvater mit dem Urtenkel hinaus. „Wo wollt ihr hin?“ riefen dem Knaben die Vetterkinder zu, die gerade dabei waren, dem Hund die das Schönmachen beizubringen. Hario antwortete wichtig: „Wir gehen in den Gelfterbusch, einen Eibenbogen schneiden.“

„Hu“, rief Hario, das Mädchen, „im Gelfterbusch geht's um; der Reiter ohne Kopf...“

„Ich fürcht' mich nicht“, troste Hario auf und sah zum Ahnvater hinauf, ob der sich etwa fürchtete, weil es im Gelfterbusch umging. Ahnvater binzelte listig und wies Hario zurecht: „Bei Tage ist es gefährlich, wenigstens für Mannskente. Aber bei Nacht soll keiner durch den Busch geben, sonst begegnet er dem toplefen Reiter, der sucht sich einen Menschen, dem er den Kopf abreißen kann.“



Schon fei auf dem U schaft. Eugen diesen zehn Singen der der Rhythmus Stimmen. würdigen P Hochmut ein die Hitler- aber das S Und danebe mitmarschle Sportplatz sch vorricht

Jeht h fraffe W zieden. D a Laufen. Sp der marlige geschweilte gens konnte unterlassen, pfund Konj

Am ander der Gefolg Wege geben f übt er t genagelten bewußten L nen Summ schaftsführe

„Gell Hi neben uns Luft, in die Euben ist seinen Auge tragt mit die H ein geschloßen, v

Der Gese h J. Die n Eugen win müße auch Uniform seh Vielleicht g SA, aber l leicht Palse natürlich u

Der Gese schaut. Wen Ret in sein hier fühl e

„Du g e n a.“ sagt blühenden O denken, nebu um sich an

Und desb Gestern sah

„Der väll zühungsarb Einpumpen dern auf de per. Erst i Ausbildung aber wieder Charakter. tens- und Erziehung erst als teich

Diese Bo Jugend We

„Hu!“ qui Hario nicht Gelfterbusch Ahnvater Bogen müß reichen. M Dolz im vol er die sein. H. Dann schneiden fü tief. Das k nemwende. schlachtet. I die Großmu den schlech auf zu wasch Strang so d baum. Dan ist, ganz Ar auf. Ehe r reichlich m das zeig ich Sprach lehr treffen.“

So waren die der We schön warm dem blühen an dem gro dem zwei rief Hario: Der Ate der Schlag Hario, hina Und Hario later den n Ahnvater d

Der Ate die Nase an Luft, über i hinter ihm Ahnvater p des Bullen die Schneid Hörner pra Seite des vater stütz ihn noch ei der Hütche die Hinterb zuwandte. Als sich h hatte, sah e

Revolution — möglichst bequem

Schon seit zehn Minuten marschiert Eugen auf dem Bürgersteig neben einer HJ-Gesellschaft. Eugen ist 17 Jahre alt, und in diesen zehn Minuten sehr begeistert von dem Singen der HJler-Jungen. Das reißt ihn mit, der Rhythmus, die harte Melodie, die festen Stimmen. Eugen genießt es, mit einer merkwürdigen Mischung von Hochmut und Reiz. Hochmut etwa so: „Prachtvoller Gesang! Wenn die HJler-Jugend auch sonst nicht viel wert ist — aber das Singen ist doch wenigstens etwas.“ Und daneben der Reiz darüber, daß er nicht mitmarschiert und nicht mitfingt. Bis zum Sportplatz geht Eugen mit, aber dann hält er sich vorsichtig zurück.

Jetzt hört das Singen auf. Kommandos, straffe Wendungen, dann Begreifen zum Umziehen. Das interessiert Eugen nicht. Laufen, Springen — um Gotteswillen! Aber der martige Gesang härt Herz und Nieren. Mit geschwelliger Brust kehrt er nach Hause. (Uebri-gens konnte es Eugen trotz guter Vorsätze nicht unterlassen, sich auf dem Rückweg ein Viertel-pfund Konjunkt zu kaufen...)

Am andern Tage begegnet ihm der Führer der Gesellschaft. Eugen will ihm aus dem Wege gehen, denn Leuten in Uniform fühlt er sich unwohl. Schon weiß die geschickliche Zügelung eines so unangenehm kraftbewußten Mannes. Da kommt er mit seinen Summabildungen nicht mit. Der Gesellschaftsführer geht auf Eugen zu, redet ihn an:

„Heil Hitler! Ich sah dich gestern, wie du neben uns hermarschiert bist. Hast du nicht Lust, in die HJler-Jugend einzutreten?“

Eugen ist ganz verblüfft. Erstens ist es in seinen Augen eine Unverschämtheit, ihn ungefragt mit „du“ anzureden, und zweitens: In die HJ eintreten? Das ist doch einfach ausgeschlossen, völlig abfurdere Idee!

Der Gesellschaftsführer spricht weiter, von HJ-Dienst und HJ-Kameradschaft. Eugen windet sich. Er habe keine Zeit, und er müsse auch erst seine Mutter fragen, und eine Uniform hole, und er sei doch auch schon zu alt. Vielleicht gebe er in zwei Jahren mal in die HJ, aber HJ... Und er bekomme auch so leicht Halsentzündung, — nein, so gerne er natürlich usw. usw.

Der Gesellschaftsführer hat ihn bald durchschaut. Wenn er auch schon manchen schlappen Kerl in seiner Gesellschaft gerade gebogen hat, hier fühlt er sich abgestoßen.

„Du gehörst ja überhaupt nicht zu uns“, sagt er schroff und läßt den verbauten aufblickenden Eugen stehen. Der hat seitdem Bedenken, neben HJ-Formationen zu marschieren, um sich an dem harten Gesang zu erschließen.

Und deshalb habe ich diese Geschichte erzählt: Gestern sah ich Eugen in einem Schallplatten-

„Der pöhlische Staat hat seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einprägung dieser HJler-Einstellungen, sondern auf das Heranzüchten ferngeladener Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsbewußtheit und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung.“ Adolf Hitler.

Diese Worte des Führers sind der HJler-Jugend Wegweiser bei ihrer Schulungsarbeit.

„Du!“ aulekten die Dorfkinde und beneideten Hario nicht um den Eibenbogen aus dem Gesserbuch.

Ahnvater belehrte den Knaben: „Ein guter Bogen muß bis an die Schulter des Schützen reichen. Man muß ihn schneiden, wenn das Holz im vollen Saft steht. Zwei Finger soll er dick sein, jodengerade und ohne den kleinsten Krümmung für die Sehne, einen kleinen Finger tief. Das Holz trocken lassen bis nach Sonnenwende. Wenn dein Vater einen Hammel schlachtet, laß dir den Darm geben und bitte die Großmutter, daß sie dir den Darm in Fäden schleicht! Vergiß aber nicht, ihn vorher gut zu waschen! Die Fäden drückst du zu einem Strang so dick wie ein Fruchtstücklein am Apfelbaum. Dann spann den Strang, bis er trocken ist, ganz stramm zwischen zwei Weidenästen auf. Ehe du ihn aufsiehst, schmierst du ihn reichlich mit zerlassenen Hammelfett! Doch das zeig' ich dir, wenn es soweit ist. Auch den Spruch lehr' ich dich, der macht, daß alle Vögel treffen.“

So waren sie auf die Trift gekommen, über die der Weg zum Gesserbuch führte. Es war schön warm, und die Sommerdögel klangen über dem blühenden Sundermann. Gerade als sie an dem großen Hindelfstein vorbeigewandert waren, auf dem zwei Eidechsen saßen und sich sonnten, rief Hario: „Ahnvater, der Wulle, der Wulle!“

Der Alte drehte sich um und spähte, wobei der Talsag schwerer Hufe dröhnte. „Schnell, Hario, hinauf auf den Hindelfstein mit dir!“

Und Hario rannte und kletterte wie ein Eichelhäher den mauscheligen Stein hinauf. An den Ahnvater dachte er nicht.

Der Alte wartete den wütigen Bullen ab, der die Nase an der Erde und den Schweif in der Luft über die Felde gefegt kam. Mit Abstand hinter ihm lief der Hirt mit seinen Hunden. Ahnvater packte der Handspieß und zielte nach dem Bullen Rüstern, aber er trat zu kurz, auf die Schneidezähne des Tieres. Des Bullen Hörner prallten mit furchibarer Gewalt in die Seite des Gessers, gerade unter dem Herzen. Ahnvater stürzte zur Erde, und der Wulle wühlte ihn noch einmal annehmend, da war der erste der Hühnerherde heran und fußte den Hirt in die Hinterbeine, daß er sich dem neuen Feinde umwandte.

Als sich Hario auf den Stein geschwungen hatte, sah er Ahnvater schon im Grase liegen

geschäft, wie er zwei Platten mit Kampfliedern der Bewegung umständlich ansuchte und kaufte. Jetzt liegt er zu Hause auf dem Sofa, lutscht Schokolade und berauscht sich an Grammophon-Kampfliedern...

Es gibt übrigens sehr viele Eugens. Der eine hört Schallplatten, der andere hängt sich möglichst revolutionäre Sprüche an die

Wand, und der dritte stellt mit wichtiger Gebärde Moeller von den Brat in seinen Bücher-schrank, ohne überhaupt auf die Idee zu kommen, darin zu lesen, geschweige denn danach zu leben.

Eine sehr bequeme Revolution! Sorgen wir dafür, daß diese unwahrscheinlichen Wichtigtuer nicht gefährlich werden! Hymmen.

Die Burg

Auf einem Berg steht eine Burg. Sie ist nicht zerfallen, sondern ihre Mauern sind noch stützenlos und ihre Dächer bieten Wind und Regen Trost. Auf ihren Zinnen, die schon so viele Krieger gesehen, weht stolz das Zeichen der aufgehenden Sonne. Das milde Rot des Gemäuers glüht noch einmal lobend auf in der blutroten Fahne der Freiheit. Es ist, als ob diese Mauern nicht mehr sein wollten ohne diese Fahne.

So hoch hinauf aber können die nicht blicken, die ich eben in die Burg eintreten sehe. Sie blicken von der Zugbrücke hinunter in den Graben und finden den Mechanismus des Fallgatters in dem Torbogen „rotzig und plump“. Der Brunnen im Hofe ist ihnen zu unbedeutend und ihre Zentralheizung ist ihnen lieber als die Kamine, deren Röhren — übermannshohe Eisenketten — sie nicht beden können. Die ganze Burg ist nach dem Urteil dieser Besucher „schon recht“, aber mehr als die halbe Stunde, die sie auf die Besichtigung verwenden haben, ist sie nicht wert.

Und jetzt sehe ich sie weiterreisen, die eiligen Reisenden, eilig, eilig, zur nächsten Sehenswürdigkeit. Sie müssen heute noch fünfzig Baedeker-Sterne erledigen. Das bedeutet, daß sie noch vier andere Burgen, ein barockes Schloss, zwei Dorfkirchen, ein Römerkastell, einen Wasserfall, eine Flußveränderung und zwei Felsstürze durchgehen müssen.

Die erste Wache

„Werner! Haus! Wache!“ — Ich trieb mich auf dem Bett, reibe den Schlaf aus den Augen und trete ans Feuer. Dort gibt mir Paul „gute“ Ratsschläge und ich sehe ihn mit etwas gemischten Gefühlen in sein Bett verschwinden. Alles ist in rauhen Reden eingebüllt. Zum ersten Mal im Leben sitze ich in tiefer Nacht, weit weg von Zuhause in einem dunklen Wald, der selbst bei Tageslicht unheimlich aussieht, an einem kleinen Feuer. Meine 15 Kameraden, die eng aneinander geschmiegt in den Betten liegen, schlafen ruhig.

In der ersten halben Stunde meiner Wache sehe und höre ich überall Gespenster. Es ist mir ungemütlich zumute. Schon heute mittag auf unserer Fahrt hierher haben mir meine Kameraden von ihrer ersten Wache erzählt, und ich als Reutling habe natürlich alles für bare Münze genommen. Dadurch eingeschüchert, besetze ich mir alle verdächtigen Gegenstände mal von weitem, und barre der Dinge, die da kommen sollen. Da raucht es im Laub, und jetzt ist es wieder ganz ruhig. So langsam geht mir die Sache denn doch auf die Nerven. Das kann doch nicht ewig so weiter gehen. Und dann siegte die Furcht!

Mit einem Prägeln in der Hand schleiche ich dahin, wo es zuletzt gerauscht hat. Beim Nähertritten sehe ich, daß der Feind, dem ich eine gehörige Tracht Prügel verabreichen wollte, garnicht mehr da ist. Küher einer alten trottrigen Baumwurzel mit etwas eigentümlicher Form ist nichts in der Nähe. Geheiß

Ich überlasse die Ledauernswerten ihrem Schicksal und wende mein Auge wieder der Burg zu.

Eine neue Schar hält dort ihren Einzug. Ihnen voran flattert das gleiche Zeichen, wie es der Turm der Burg trägt. Grühend neigt sich der Wimpel vor dem Banner. Junge Menschen schreiten drunter hin, die glückstrunken erstmals Blut und Boden spüren, davon man ihnen in der Großstadt viel gelagt. Als sie die Kiesenquadern fühlen, die des Burghofs Fläche bedecken, da rinnen ein Schauer über ihre Seelen. Geister der Vergangenheit, die vordem geschwiegen, den Jungen öffnen sie sich und halten Zwiesprache mit ihnen. Das alte Gemäuer belebt sich mit Rittern und Edeltrauen, mit Krappen, Keltigen und edeln Knaben. Hell-sichtig werden die Jungen der Großstadt. Deut-sche in Land haben sie sich hingeeben, deutsche Geschichte hat sie ergriffen und hat sie gelehrt, daß sie die Brücke von deutscher Frühzeit zu deutscher Zukunft sein müssen. Ehrfurcht vor Kraft und Größe hat die gepakt, die sich Zeit liehen, die Burg zu erleben. Die Burg schenkte ihnen zum Dank das Erleben.

Wenn wir zu der Burg kommen, du und ich, wollen wir zu den ersten gehören, den eiligen Reisenden, oder zu den zweiten, die durch Wandern leben und so wissend werden?

von meinem Geistessehen, sehe ich mich wieder ans Feuer.

Langsam weichen die Morgennebel. Hier und da raucht eine Maus. Ein Reh äugt aus sicherer Ferne und setzt dann mit weiten Sprüngen quer über die Lichtung. Im Osten beginnt der Tag zu grauen. Das Feuer ist mittlerweile erloschen. Unten im Dorf trähen die Hähne und Hunde bellern. Jetzt wird es auch im Lager lebendig. Einige erzählen, die anderen eilen zur Quelle zu unserem Waschplatz.

Eben pfeift unser Führer zum Antritt zum Waldlauf. Da kommt auch meine Ablösung. Die erste Wache ist vorüber.

Früher lief mir beim Kennen des Wortes „Nachwache“ ein Grufeln den Rücken hinunter. Heute weih ich, wie schön es ist, am Feuer zu sitzen und für die Kameraden zu wachen. Viel schöner, als sich zu Hause hinter den Ofen zu verkriechen.

Ein HJlerjunge (Gef. 1/11/17).

Zur Nachahmung empfohlen!

Sozialismus der Tat beim Föhnlein „Siegfried“

„Ja, Onkel Karl, das ist so: Wir haben über 150 Jungens im Föhnlein, die alle in der Redarstadt wohnen und die meist Kinder wenig begüterter Eltern sind. Da kommt es dann vor, daß ein Junge nicht mehr zum Dienst

Eine Windmühle als HJ-Heim



Im Rahmen der großen Heimbeschaffungsaktion haben viele Einheiten der HJ sich eigene Heime geschaffen, in denen HJlerjugend, Jung-voll und BDM in gemeinsamer Arbeit geschult werden. Diese idyllisch gelegene Windmühle in dem märkischen Städtchen Alt-Landsberg wurde ebenfalls in ein HJ-Heim umgewandelt.

kommen kann, weil er keine guten Schuhe mehr am Fuße hat, oder weil er keine Hufe anzuziehen hat. — Onkel Karl hatte dafür Ver-handlung, und weil er wusste, wach große Freude man ihm einmal mit einem kleinen Geschenk gemacht hatte, als er noch ein Junge war, entschloß er sich, unserem Föhnlein zur Beschaffung von Kleidungs- und Uniform-stücken für die Bedienstigten den hohen Betrag von 600 Mark zu schenken. Das war ein Wort. Und nun an die Arbeit!

Wenige Tage nachher marschierten unsere Pimpfe in die Stadt zum Anprobieren von Schuhen, Hemden, Hosen und dergleichen nützlichen Dingen. Am Samstagnachmittag riefen wir sie zusammen. Ein kleines Christbaumchen erleuchtete unser Heim, den „Bunker“. Kautlos und mit gespanntem Gesichte sahen unsere Pimpfe da. Dann hörten sie Worte vom „Sozialismus der Tat“, den sie jetzt, als jedem etwas in die Hand gedrückt wurde, zum ersten Male wohl richtig verstanden. Freude lag auf den Gesichtern und viele jaghafte „Danke schön“ wurden laut, als 17 Paar Stiefel, 11 Paar Hemden, 13 Paar Hosen und 16 Paar Blusen unter die Buben verteilt wurden.

Mit einem Lied schlossen wir die kleine Weihnachtsfeier im „Bunker“ und dann durfte noch jeder Beschenke seinen Namen auf einen Brief legen, den wir als Dank unserem Onkel Karl überbringen werden. So groß die Freude unserer Jungens über die Geschenke war, so groß ist aber auch in vielen anderen Föhnlein noch die Not unserer Kameraden und wir hoffen und bitten, daß sich auch in jedem dieser Föhnlein ein so guter Onkel Karl, der den „Sozialismus der Tat“ im Herzen trägt, finden möge.

Föhnlein „Siegfried“.

Sämtliche Berichte für den „HJlerjungen“ sind an Bannreferent G. Hartmann, Wannheim, M 4 a, Zimmer 73/74 (Herrnprecher 214 12) zu senden.

gekommen, und da hätten sie den kopflosen Reiter getroffen. Und der Reiter habe noch Harios Kopf gegriffen. Da sei ihm aber der Spieß des Ahnvaters dazwischengefahren, und der Reiter habe leidet gemacht. Doch das Holz habe ausgeglitten, gerade auf das Herz Ahnvaters, und von dem Schläge sei Ahnvater tot liegen geblieben.

Wie Ahnvater bestrafte wurde

Auf der Trift in Harios Vaterhaus, zwischen Herd und Tür, standen zwei Holzblöcke. Auf den Böden lag ein langes Brett, darauf war ein Feinlaken gedeckt und Ahnvaters Leiche gebettet. Um den Toten war seine einzige überlebende Tochter beschäftigt, das war Harios Großmutter. Sie hatte den Toten gewaschen und mit dem weißen Leichentuche angelegt, hatte ihm die Haare gekämmt und schnitt ihm nun mit dem Messer aus goldblanter Bronze behutend die Fingernägel. Die Schnitz-fel sammelte sie in hoher Hand, trug sie an den niedrigen Feldsteinherd und schüttete sie in die Glut. Dann legte sie dem Alten die Hände über die Brust und machte mit dem Stein-hammer, der hinterm Herd hing, den Hefese-gen über ihn, dreimal vom Kopf zu den Fü-ßen, dreimal von den Füßen zum Kopf, und murmelte die dunkeln Worte, die den Toten helfen, den Weg ins Unterirdische zu finden. Sie nahm den Busch aus Zweigen der Erde und des Bachholders, des Toten- und des Le-bensbaumes, und streute sie flüchtig ins Feuer, daß der geheimnisvoll duffende Rauch die ganze Halle bläulich füllte. Dann stellte sie sechs Tonkrüge um den Toten, die Hario hatte mit nassem Sande füllen müssen; in jeden der Krüge aber steckte sie einen brennenden Ast-span, angezündet an der Flamme von Bach-ber- und Eibenholz, eine Fackel von Bachholder, eine zu Füßen und zwei an jeder Seite. Als alles recht beschick war, machte sie die Tür weit auf und ließ die Klagefrauen eintreten. Sieben an der Zahl aus den ältesten Bäuerinnen des Dorfes. Sie hatten trotz dem warmen Wolltag Mäntel aus schwarzlichem Loden um und die grauen Haare von dem dunkeln Kopftuch ver-hüllt. Dreimal gingen sie um die Bahre und nahmen jedesmal eine Fingerhüte Hand vom Herd und rieben sie über Stirn und Baden, so daß sie schwarz und schmutzig aussahen.

(Fortsetzung folgt.)



H. B. Sport

Europas beste Leichtathletik-Nationen

Finnland—Deutschland—Schweden

Der ideale Weg zur Feststellung der tatsächlichen Leistungsfähigkeit auf sportlichem Gebiet führt sicherlich nicht über die Statistik. Mit Zahlen kann man schließlich viel beweisen. Jedoch, auch die Länderkämpfe geben nicht immer ein völlig aufschlussreiches, dem tatsächlichen Stärkeverhältnis entsprechendes Bild. Nicht nur, daß es in leichtathletischen Länderkämpfen zur Feststellung des Leistungsvermögens zweier Nationen notwendig wäre, die Mannschaften zahlenmäßig ganz erheblich zu verriaren. Bei der üblichen Norm der Austragung von Länderkämpfen kommen oft genug durch Zwischenfälle verschiedener Art, durch Verletzungen einiger Spitzenläufer Ergebnisse zustande, die als nichtig nicht anerkannt werden können. Wir erleben es ja beim Kampf mit Schweden in Stockholm. Deutschland verlor den Kampf um Bruchteile eines Punktes, weil die deutsche Sprinterstaffel disqualifiziert wurde. Es ist in diesem Zusammenhang besonders zu betonen, daß die Disqualifikation zur Rechtfertigung erfolgt ist. Das tatsächliche Stärkeverhältnis auf Grund des Länderkampfes ist zugunsten Deutschlands entschieden worden. Turin war die Bestätigung dafür.

Bei den Europameisterschaften in Turin schnitten Deutschland und Finnland gleichmäßig gut ab. Die Vertreter beider Länder erzielten — nach der offiziellen Länderwertung — jeweils 75 Punkte. Der Länderkampf zwischen Deutschland und Finnland in Berlin wurde von der deutschen Mannschaft glatt gewonnen. Wir sind jedoch so ehrlich und erkennen an, daß wir die Finnen in verschiedenen Wettbewerben noch längs nicht erreicht haben. Finnland weicht ebenso auf, daß Deutschland in anderen Wettbewerben tonangebend ist. Ein Länderkampf mit jeweils zwei Vertretern in jeder Konfurrenz stellt die Sachlage nicht genügend klar, weil die Breitenarbeit nicht zur Geltung

kommt. Weil Länderkämpfe auf notwendig breiter Grundlage nicht möglich sind, müßte man, um zu einem möglichst genauen Ergebnis über die Leistungsfähigkeit zu kommen, etwa die dreißig besten Athleten eines Landes für jeden Wettbewerb statistisch erfassen.

Rangliste nach den zehn Besten Europas

Weniger genau, aber doch recht aufschlußreich ist eine Rangliste der Länder, die auf Grund der zehn Besten Europas aufgestellt wurde. Bei einer Punktverteilung, die dem Besten in jeder Konfurrenz zehn Punkte, dem Zweitbesten einen Punkt gibt, wird die Leistung zwar nicht individuell anerkannt, doch erhält man ein Gesamtbild, das annähernd stimmen mag.

Deutschland ist dann i. B. im 100-Meter-Lauf mit 29 Punkten die führende Nation vor Ungarn mit 14 und Holland mit 9,5 Punkten. Auch über 200 Meter liegt Deutschland mit 12,5 Punkten vor Holland und Ungarn mit je 12 Punkten. Daß eine solche Aufstellung hier und da ein solches Bild ergibt, dafür ist der

400-Meter-Lauf ein Beweis. Auf Grund ihrer Zeiten — die ja allein als Wertung maßgebend sind — bringen unsere Besten mit Europameister Meyner, Hamann und Boigt an der Spitze nur 8 Punkte zusammen, während Frankreich (1) mit 19 Punkten vor Schweden mit 11 und England mit 10 Punkten führt. In den langen Strecken führt natürlich Finnland. Die Punkte aus den Lauf-Wettbewerben zusammengenommen, ergibt einen Punktvorsprung von Finnland vor Deutschland mit 88:64,5 Punkten. In den Hürdenläufen liegt Deutschland mit 25 Punkten vor Norwegen (1) mit 22,5 und Finnland mit 16,5 Punkten in Führung. Die Sprünge sehen Schweden mit 48 Punkten vor Deutschland mit 46 und Finnland mit 43,5 Punkten vorn. Und die Barwertbewerbe schließlich räumen Finnland mit 65 Punkten die Führung ein vor Schweden mit 52 und Deutschland mit 37 Punkten. Addiert man alle Punkte zusammen, so ergibt sich als Ergebnis die Rangfolge der Länder. Finnland würde mit 213 Punkten den ersten Platz halten vor Deutschland mit 172,5 Punkten, Schweden mit 167, Ungarn mit 98,5 Punkten. Erst in größeren Abständen folgen dann Frankreich mit 54, England mit 52, Norwegen mit 45, Italien mit 35, Holland mit 34, Polen mit 31, Dänemark mit 22, Griechenland mit 17, Estland mit 15, die Schweiz und Irland mit je 11 Punkten.

Pünktlich wie immer

erscheint auch nächsten Sonntag abends um 7 Uhr die so rasch beliebt und bekannt gewordene Telegramm-Ausgabe des „HB“ mit dem Neuesten aus aller Welt — auch vom Sport. Für 10 Pfennig bei allen Zeitungshändlern erhältlich.

Acht Deutsche zu den FIS-Kennen

Eine der schwersten Aufgaben liegt der deutschen Ski-Nationalmannschaft bei den FIS-Kennen im Lang-, Slalom-, Tauer- und Stöcklauf bevor, die vom 12. bis 18. Februar in der hohen Tatra stattfinden. In einer Stärke von acht Athleten wird der Deutsche Skiverband in diese Veranstaltung einziehen. Machabend ist die Zusammensetzung der deutschen Mannschaft werden die Ergebnisse der deutschen Mannschaft sein. Mannschaftsführer ist Baron Le Fort.

Cambridge in Garmisch-Partenkirchen

Am morgigen Donnerstag findet im Olympia-Rauschstadion in Garmisch-Partenkirchen, abends 8 Uhr, ein internationales Eishockeyspiel der Mannschaften der Universität Cambridge und des EC Kiehlsee statt. In der Cambridge-Mannschaft spielen vier Kanadier. Während der Pause laufen Eivian Hulshien und die Deutschen Marie Herber und Ernst Paier.

Flugzeugrennen um die Welt?

Schon vor längerer Zeit machte ein französischer Pilot im Anschluß an das Flugzeugrennen London-Melbourne öffentlich den Vorschlag eines Rennens „Um die Welt“. Diesen Gedanken griff M. Maceau, der Präsident des französischen Verbandes, auf und wandte sich offiziell an den Internationalen Luftsportverband. Frankreich bemüht sich um die Organisation eines derartigen Fluges für 1937 und würde damit den Engländern zuvor kommen, die den gleichen Plan für 1938 an-

Deutsche Traber in Frankreich

Auch in diesem Jahre werden in Vincennes, dem bekannten französischen Rennplatz für den Trabersport, deutsche Traber am Start sein. Am „Prix d'Amérique“, einem der bedeutendsten Trabrennen Europas, hat der ausgezeichnete Jockey V. S. eine Nennung. Die Expedition nach Frankreich ist schon lange geplant und auch die beiden Barrenbacher Kiehlseer werden wieder seinen Sattel noch seinen Traber umgestimmt haben. Weiterhin plant Charlie Kieß, der übrigens von seiner Amerikareise zwei Kutterlisten und zwei ausgezeichnete Renntraber mitgebracht hat, mit Peter W. nach Vincennes zu gehen, anzufragen, ob die Franzosen unseren jungen Reiterfahrer W. Prömming mit dem Amerikaner Calumet Dufford begünstigen können, der unlangst in Mainz ein Rennen gewann.

„Club der Meister“ in Finnland

Unter Führung des Speerwurf-Olympiasiegers Matti Järvinen ist in Helsingfors ein „Club der Meister“ gegründet worden. Dieser Club hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Wahrnehmung der Interessen der Athleten zu überwachen, wie es in den Statuten heißt. Die Mitgliedschaft kann nur unter bestimmten Voraussetzungen erworben werden. Es werden nur solche Leichtathleten aufgenommen, die mindestens zweimal finnischer Meister gewesen sind oder einen olympischen Preis gewonnen bzw. bestimmte Mindestleistungen erreicht haben. Diese sind beispielsweise für 5000 Meter auf 14:55, für 10 000 Meter auf 31:15, für Hochsprung auf 1,90 Meter, Weitsprung auf 7,30 Meter, Dreisprung auf 15 Meter festgelegt worden.

Saarländer in Käfertal

Der Turnerschaft Käfertal ist es gelungen, zu Weihnachten zwei bekannte Fußballmannschaften aus dem Saargebiet zu verpflichten. Es sind dies: Sportgemeinschaft 1911 Mittelverbach, Gruppenmeister der Bezirksklasse 1933/34, sowie der bekannte FC 09 St. Ingbert. Am 1. Feiertag wird die Turnerschaft auf Mittelverbach treffen, während am 2. Feiertag der Sportklub Garsentadt gegen St. Ingbert sein Können beweisen muß. Die Spiele finden auf dem Platz der Tsch. Käfertal statt. Vor beiden Spielen wird ein Handballspiel der 1. Mannschaft stattfinden. Die Gäste werden sich an der am 1. Feiertag stattfindenden Winterfeier, zu der namhafte Künstler des Mannheimer Nationaltheaters gewonnen sind, beteiligen.

Gordon Richards erkrankt

Der Champion der englischen Flachrennreiter, Gordon Richards, der im Vorjahre mit 259 Siegesritten einen neuen Europa-Rekord aufstellte und auch 1934 wieder mehr als 200 Sieger feierte, hat sich anscheinend doch etwas zu viel zugemutet. Richards mußte sich in ärztliche Behandlung begeben und der Arzt hat ihm dringend geraten, eine Erholungsperiode einzulegen, die der Konstitution seines Körpers und seiner Nerven dienlich sein könne. Richards wird vermutlich seinen Erholungsurlaub in der Schweiz verbringen und dort vielleicht bei den Rennen in St. Moritz in den Sattel steigen.

Der Wert der Auto-Rennen

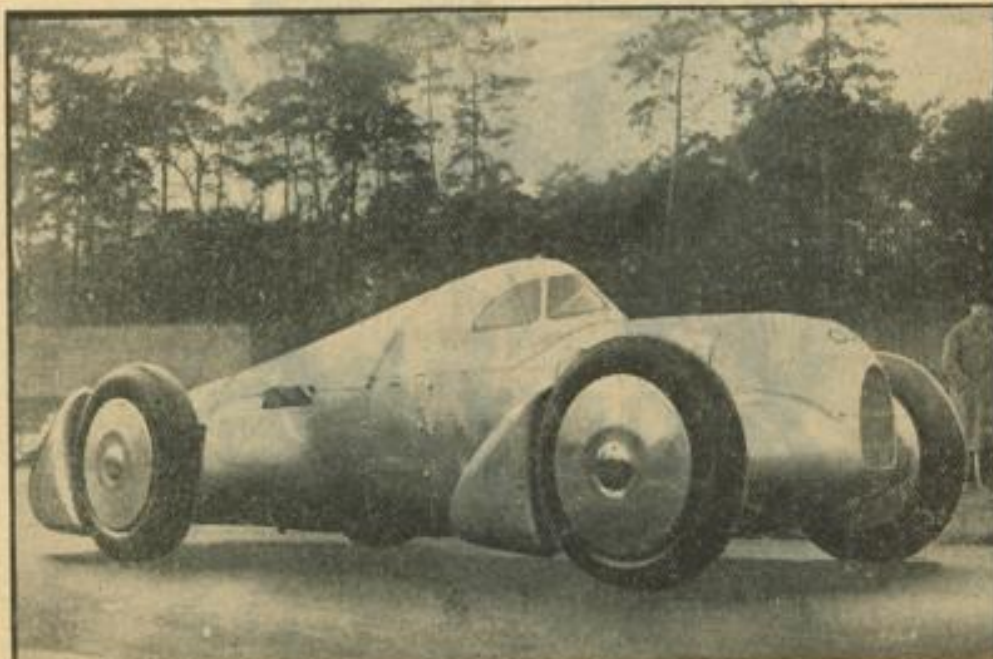
Trotz der seitens der Reichs-Autobahnen und der starken Förderung des Kraftfahrens und des Kraftfahrersports durch die Regierung ist noch heute die Meinung ziemlich weit verbreitet, daß Auto-Weltrennen etwas Ueberflüssiges seien. Mit einer Handbewegung lehnt man etwas als nebensächlich ab, ohne sich die Mühe zu nehmen, einmal den Beweggründen nachzuforschen, die Veranlassung zu Rekordfahrten sind. Schon wenn man sich vor Augen hält, daß Weltrennenversuche unendlich viel Vorbereitung

erfordern und schließlich auch in finanzieller Hinsicht starke Ansprüche stellen, muß man sich fragen, ob ein solcher Aufwand doch nur gemacht wird, wenn die Auswirkungen sich in einem entsprechenden Ausmaß zeigen. Und tatsächlich es auch so, daß die Entwicklung des Gebrauchswagens seit jeder maßgebend von den bei Rennen und Rekordfahrten gemachten Erfahrungen beeinflusst wurde. So auch in der fortgeschrittenen Zeit der schnellen Rennwagen, die erheblich mehr als 300 Stundenkilometer leisten. Dem Ingenieur werden durch diese Versuchsfahrten neue Aufgaben gestellt: weitere Leistungssteigerung des Motors und Prüfung aller Teile des Wagens auf Dauerbeanspruchung unter Höchstbelastung, zweckmäßige Ausbildung des geschlossenen Rennwagens, Frischluftzuführung für den Fahrer, Verbesserung von Seitenabstreifung unter der Haube und Abdichtung des Motorraumes. Daraus ergeben sich dann für den Konstrukteur neue und wertvolle Anregungen für den Bau schneller Gebrauchswagen, wie wir sie in nicht zu ferner Zeit für unsere Reichs-Autobahnen brauchen werden.

Autounfall Studs

Der deutsche Automobil-Rennfahrer Hans Stud erlitt in der Tschobolowalei einen noch glücklich verlaufenen Autounfall. Auf der Fahrt von Järlau einem quer über die Straße stehenden Pflanzensammler anzuweichen. Sein hochpreisiger Privatwagen kam dabei die Böschung zu nahe, überschlug sich und wurde völlig zertrümmert. Hans Stud und seine Frau kamen glücklicherweise mit leichteren Verletzungen davon und wollen jetzt am Mittwoch mit einem anderen Kraftwagen die Heimreise antreten.

Immer noch schneller!



Der neue Rekordwagen Hans Studs, den die Auto-Union-Werke für weitere Rekordversuche mit schmittiger Karosserie gebaut haben, wurde auf der Mous vorgeführt

Meisterschaftsspiele der süddeutschen Gauliga

Der „Goldene Sonntag“ bringt in der süddeutschen Fußball-Gauliga nur wenige Kämpfe, darunter allerdings einige, die es „in sich“ haben. Wir nennen da an erster Stelle die Begegnung zwischen Kickers Offenbach und Wormatia Worms, dem letztjährigen Süddeutscher Meister und dem gegenwärtigen Tabellenführer. In Württemberg hat der VfB Stuttgart die Möglichkeit, die Stuttgarter Kickers, die Spielfrei sind, in der Tabellenführung abzulösen und in Bayern ist mit Positionverbesserungen von Bayer München und NSU Nürnberg zu rechnen.

Interessant ist übrigens, daß — mit Ausnahme von Bayern — sämtliche gallierenden Mannschaften des Sonntags in den jeweiligen Vorspielen Niederlagen einstecken mußten. Verschiedene dieser Niederlagen waren feinerzeit recht knapp und da darf man annehmen, daß diesmal die Flaggvereine in vielen Fällen Vergeltung üben.

Gau Südrwest

Kickers Offenbach — Wormatia Worms (1:2)
 1. FC Kaiserslautern — FK Birmafeld (0:3)
 HSV Frankfurt — Borussia Neunkirchen (0:1)

Nach ihrem großen Sieg über den HSV Frankfurt muß man den Kickers Offenbach auch im Treffen gegen Wormatia Worms die besten Aussichten einräumen. Dem Ludwigshafener Phoenix kamen jedenfalls ein knapper Sieg der Kickers, den wir erwarten, recht gelegen. Worms müßte schon mit einer ganz glänzenden Leistung auswarten, wenn es zu einem Erfolg auf dem „Weberberg“ reichen sollte. — Der 1. FC Kaiserslautern könnte durch einen weiteren Sieg, diesmal gegen den FC Birmafeld, die immer noch ungünstige Stellung weiter verbessern. Birmafelds kommt nach einer neuen Niederlage für die Meisterschaft wohl kaum mehr in Frage. — HSV Frankfurt sollte zu Hause gegen die Borussia Neunkirchen erfolgreich sein.

Gau Württemberg

VfB Stuttgart — SC Stuttgart . . . (0:2)
 Sportfr. Stuttgart — Sportfr. Ehlingen (1:2)

Der VfB Stuttgart hat die große Gelegenheit, an die Tabellen Spitze zu kommen, natürlich nur dann, wenn er gegen den SC Stuttgart gewinnt. Auf eigenem Platz sollte das nicht unmöglich sein, allerdings werden die Gäste in Anbetracht ihres schlechten Tabellenstandes nicht zu unterschätzen sein. Der Sportclub pflegt immer dann mit einem Punkterfolg auszuwarten, wenn man es nicht erwartet. — Recht offen erscheint der Ausgang der Begegnung zwischen den Sportfreunden Stuttgart und den Ehlinger Sportfreunden. Ein Punkterfolg der Gäste ist nicht ausgeschlossen.

Gau Bayern

Bayer München — SpVa Weiden . . (4:2)
 HSV Rürnberg — SC Augsburg . . (3:0)

In beiden Spielen sollten sich die Gastgeber behaupten, wenn man die Kampfkraft der Bayern nicht unterschätzt. Bayer München gewann schon das Vorspiel gegen die SpVa Weiden und auch der HSV Rürnberg war feinerzeit beim SC Augs-



6. Fortsetzung

Die meisten Hausgenossen waren schon versammelt und hielten wartend umher, als Scharnweber austrat. Es waren acht Mädchen und ein einziger Mann, und zuletzt erschien mit der Würde der Hausfrau, wie die Mädchen in der Ritzeltracht des Hauses, die Oberin Rosine. Als sie Scharnweber bemerkte, winkte sie ihm auf den untersten Platz der Tafel, setzte sich dann, und die anderen folgten ihrem Beispiel. Neben Scharnweber hatte auf der einen Seite Jolanthe ihren Platz, auf der anderen jener einzige Mann, der bis dahin mit einem der Mädchen flüsternd beiseite gestanden hatte.

„Ich heiße Kleinpaul“, stellte er sich in Leipziger Mundart, in der sein Name Kleinpaul klang, Scharnweber vor. „Ich bin nämlich der Massieur. Da drüben sitzt meine Kollegin vom Fach; das ist Fräulein Lia. Sie können sich nämlich denken, daß hier viel zu massieren ist. Der Chef legt nämlich großen Wert darauf.“ Und während er mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens die Zoffel Obssuppe in den breiten Mund beförderte, entwickelte er halb laut, aber ausführlich die Grundzüge und Vorteile seiner Kunst. „Wenn Sie mal was haben sollten, kommen Sie ruhig zu mir.“ Die Gärtner kriegen's nämlich leicht mit dem Gliederreihen. Da brauchen Sie gar nicht erst Spillbohmen fragen.“

Er war mit der Obssuppe fertig und wuschte sich die Schnurrhaare sehr ausführlich mit dem Rundtuch, was ihn nicht unterbrach in der Belehrung des neuen Tischgastes, daß es bei der Massage auf mehr ankomme als auf die Knete und Kniffe. „Ich habe nämlich in Leipzig angefangen bei Professor Schenk. Da war ein aller ausgezeichnetster Kollege da, und wenn ich einen Fall behandelte, da war's nämlich im Handumdrehen besser, und wenn der andere einen vorhatte, da dauerte es manchmal ewig und drei Tage. Und da hat uns der Professor mal beobachtet, und dann sagte er schlicht: An der Massagetechnik liegt's nicht. Kleinpaul, Sie müssen irgend was an sich haben, was Wunder tut. Sie haben nämlich eine wahre Heilandsband. Jawohl.“ Und damit legte er die Heilandsband neben seinen Teller auf den Tisch; es war nichts Besonderes an ihr zu sehen; sie glich einer Väterpranke, die sich an Brotteig ausgebreitet hat. Dann neigte sich Kleinpaul, einen reichlichen Happen Rohrrüben im Munde, zu Scharnwebers Ohr und flüsterte: „Meine Kollegin, nämlich die Lia, die hat die Gabe nicht. Aber es ist nun mal so; manche Gabe ziehen sie vor, namentlich ältere Herren. Hebehe!“ Nachdem er das heraus hatte, bot sein Mund Platz für einen neuankommenden Zoffel Rohrrüben.

Die also abgeurteilte Lia war ein stämmiges Persönchen mit einem ein ganz klein wenig vorgeschobenen Kinn und mit raschen zufahrenden Bewegungen. In den Augen schienen es Scharnweber, als ob da ein berechnender und achtsamer Zug läge, und er fühlte diese Augen mehrmals auf seinem Gesicht und seinen Händen entlang streifen.

Jolanthe bemühte sich so unauffällig wie möglich, des Gärtners Teilnahme von dem Massieur auf sich selber herüberzuziehen, aber es gelang nicht; das Wunderwerk Kleinpauls aus Sachsen hand nur beim Schlucken still, und was schlimmer war, Scharnweber hörte offenbar sehr aufmerksam zu und achtete kaum auf seine Nachbarin. Selbst als diese einen Zoffel fallen ließ, machte er bloß eine ziellose, zerstreute Bewegung, als ob er sich bücken wollte und wußte nicht, ob nach rechts oder links. Dagegen warf nun Rosine als die Inhaberin der Gewalt einen strafenden Blick auf das Mädchen, als ob sie durchschaute, wie wenig zufällig der Zoffel unter den Tisch geraten war. Die Oberin nahm ihr Amt ernst; sie regierte die wartende Helferin und beachtete die Wengen, die jeder einzelne zu sich nahm. In diesem Betracht merkte sie besonders auf den neuen Mann in der Runde und fand ihn gefällig, wenn auch nicht so artig wie Kleinpaul, dessen Art, sich zu füttern, ihr ein festes Vergnügen bereite. Daß Scharnweber die Reugier und noch andere Gefühle bei den Helferrinnen erregen würde, hatte sie erwartet, und sie freute sich, daß Jolanthes Bemühungen zunächst ohne Erfolg blieben, ob sie sich gleich sagte, daß das sich ändern könne. Am liebsten hätte sie das Mannsvolk ganz aus diesem Kreis gebannt, den Hausherrn und den Doktor ausgenommen. Dies da, Kleinpaul und der Gärtner, waren Männer aus dem Volke, bescheiden ausgedrückt, und ihre Mädchen kamen, aus guten Kinderstuden. Die vertrauliche Nähe über Tisch und bei der Arbeit gefährdete doch die Haltung der Helferrinnen manchmal in bedenklicher Weise; sie verstanden nicht immer die Grenze zu wahren. Zwar Kleinpaul war im Grunde harmlos, da er sich seit Jahren der Zucht fleischloser Kost unter-

worfen hatte, er außerdem, ehrlich gesagt, häßlich und unmännlich war. Aber der Reue, der Gärtner, der schien gefährlicher; er war hager, trat fest auf und hatte einen Blick, als schaute er viel in entlegene Fernen, aber nicht wie ein Träumer, sondern wie ein Jäger, und dabei entging ihm auch in der Nähe nichts, was er nur sehen wollte; er hörte aufmerksam auf jeden, der zu ihm sprach, so aufmerksam, daß es einem manchmal fast peinlich werden konnte. Rosine empfand lebhaft ihre Pflicht, ein Auge auf den Mann zu haben. Uebrigens würde sie gelegentlich mit Großenbach sprechen; er mußte einsehen, daß er nicht allein darüber entscheiden könne, was für Angestellte in das Sanatorium herein kamen. Mit dem vorigen Gärtner hatte er sich vergriffen, und mit diesem konnte es noch schlimmer kommen, wenn... nun, es hieß eben aufpassen.

So hatte die Oberin Rosine ihre Sorgen zur Bürde des Wahles, und es hätte ihr vielleicht minder geschmeckt, hätte sie keine Sorgen gehabt. Jolanthe aber war den ganzen Nachmittag verstimmt und verscherte sich und ihren Witschwestern, der neue Gärtner sei ein Tölpel. Herr Kleinpaul nahm einen gütigeren Eindruck von seinem Mitmanne von der Tafel hinweg.

Wie werde ich gesund?

Der Märzorgen glänzte hell und heiter. Unter den alten Buchen des Parkes war es warm, denn die Sonne traf noch durch die fahlen Zweige die dunkle Erde und machte sie dampfen. Erst das Schabodöckstrait trieb hier und da zierliche Näschen durch Fallaub und schmückte sich mit den gelben Sternchen. Oben in den Zweigen trieben sich ein paar Buchfinken um und schmetterten ihre Fänschen in die Luft; die Weibchen sollten merken, daß man da war; traute sich dann eines schüchtern-dreist näher, so waren sofort zwei, drei Freier um sie her, und es begann alsbald ein wildes Gesecht in den Bäumen, wenn die Schöne zu folgen hätte. Ein Baumläufer zirpte in den Rausen seiner Niederjagd in den Baumripen durchdringend seine Kreuze am Felschen in den Wald, und die Amseln schiederten im Fallaub.

Scharnweber arbeitete mit Harze und Reifigen auf den Wegen, belud den Handwagen mit raselndem Bodenlaub und bündelte die Knüppel, die der Winter von den Bäumen gebrochen hatte. Das Laub brauchte er für den Komposthaufen, die Knüppel sammelte er auf Befehl Rosinens, die nichts umkommen ließ, für die Küche. Dem Gärtner war wohl in der Stille, und als er Schritte hinter sich hörte, ärgerte er sich beinahe darüber; die Helferrinnen festeten ihm die zierlichen Nasen schon bald zu oft zwischen die Beete und in die Tür des Gewächshauses. Und was er eben vernahm, waren auch wieder seine Mannstritte. Er lehnte sich nicht um und war entschlossen, auf keine Art zu sehen; aber es kam gar nichts. Das wunderte ihn; er sah auf und erblickte fremde Gesichter und unklösterliche Tracht: Gäste, die ersten, die ihm in den Burt kamen. Die Ankommlinge nahmen auf der Bank bei den Fingelsteinen Platz, und weil dicht dabei Scharnwebers Handwagen stand, so kam des Gärtners Reugler ohne Würde auf ihre Köpfe. Die beiden Damen bemerkten ihn kaum, son-

dern lasen in ihren Büchern, die in blauer Zeinenumschlägen lagen. Die eine ächzte ab und zu ein wenig, und die andere hüpfelte fröhlich; die Rechnerin war waddelig fett und groß von Gestalt, die hüpfende Klein, dürr und gelb. Endlich fing die Dicke in schreiendem Tonfall ein Gespräch an und offenbarte eine laute, aber wenig klingende Stimme, wie sie sich im Dienst der Schule herauszubilden pflegt.

Scharnweber verstand nur Bruchstücke: „Alles in allem, die Fastenkur greift wahnsinnig an. Ich kenne das von früher. Mein Herz...“ und sie legte die Hand auf die Stelle, wo sie hinter Zeitmassen ihr Herz vermutete. Die kleine Magere hüpfelte: „... zu schwach zum Fasten. Einen Tag hab' ich's ausgehalten... vollständiger Zusammenbruch... Großenbach wollte mir erst nicht glauben... und meine Darmbeschwerden... ich sage Ihnen, es ist eine Qual... Kleinpaul muß mich massieren... nur zehn Minuten täglich... Spillbohmen... Versuchsdiaät, eigens für mich... Bei Ihnen ist das viel leichter... Sie fasten einjähr.“

„Bitte“, erwiderte die andere, wie es schien, etwas erboht, daß ihre Leiden denen der Nachbarin nachsehen sollten. „meine ganzen Äste sind krank. Wenn die Fastenkur vorbei ist, geht das Puntieren los... muß ausscheiden, nichts wie ausscheiden... Vor zwei Jahren war es daselbe... Ein Jahr hat die Kur nachgewirkt. Großenbach sagte schon damals, ich müßte jedes Jahr mindestens sechs Wochen hier sein... Richtigwüßte... voriges Jahr ausgeführt... nun muß ich's hühen. Ich rechne, daß ich diesmal nicht unter acht Wochen loskomme...“

„Uebrigens, liebe Bleitete“, unterbrach die Kleine, „wer ist eigentlich dieser Mensch?“ Und sie rief mit ihrem dünnen Finger in der Richtung nach Scharnweber.

(Fortsetzung folgt.)

Mythos vom Alten Fritz

Was die Heidelute vom König erzählen... / Von Josef Windler

Schluss

„Wenn in Preußen die Rabe tot ist, sind die Wäule für Frankreich!“ sagt der Alte Fritz. „Wenn die Menschen tausend Jahre alt wurden, wollten sie auch noch Röhne im Satt haben!“ sagt der Alte Fritz.

„Es gibt noch eine Frage auf der Welt, wozum sie in Streit ist; ob der Heerwagen auf dem Kopf steht!“ sagt der Alte Fritz. — „Gautens Bader aber sandte ihm ein Paar wundervoll leichte Holzschuhe aus weichen Lindenholz und mit gestricheltem Wintertrub...“; sieh: es war auch seines Leber drauf! Pruh-Bader schickte ihm einen leichtapfelnigen alten irischen Pumpernickel, den Preußischen Adler oben auf die Kruste gebunden, und der stand wie ein harter Klotz auf dem Tisch von Sanssouci, und Hoagemanns Lob mußte beim Trompetenschmettern mit seinem Säbel ihn losknicken, diese Platten drei Hand breit, und Kathrin tat sein dünne Schinken drauf, und Aieten, Seddlitz, der alte Dessauer, Branigel und Prinz Eugen und der Alte Fritz sahen, kolossal ehend, um den Tisch: Ja, jawohl, Kerl, daß wir noch gescheiter und noch kräftiger werden!“

Der Königsstolz war ein gewaltiger Hof, wo er gewohnt hat. Nicht so groß wie der Hof in Wien. Auch der Hof von Petersburg war größer. Denn Preußen war ein armes Bauermland. Fast alles anders als bei uns, am Herd keine Platten mit Aufschriften aus der Bibel, sondern mit Kriegsbildern von Herrschern, die gestorben waren. Auch große eiserne Kronleuchter hingen von den Balken, blaues Kupfergeschloß hand um den Kaudzang, die Kellertüren waren geschmiedet und alle Stühle schwer gepolstert, statt geklammert. Neben lagen am Fußboden große vieredrige Steinfliesen wie in der Kirche. Viele Brinlfüßer und Kötter muhten Handdienste und Spanndienste leisten, die Silberwäler verteilten sie auf die Feder und

Wiesen rund um Sanssouci, sie waren anzusehen wie hohle Bauernwägen mit Keilspießchen, und manche trugen lange rote Bärte.

Ueberall hingen Larnungsstafeln — es ging zu wie in einer Kaserne, damit niemand aufsäfft würde oder die Zeit verkümmere, darum läutete auf dem Dach eine Hausglocke zu Mittagessen und Abendessen. Wer trotzdem wider das Regiment murrie, erhielt Stockhiebe: Ordnung muß sein bei so großer Hauswirtschaft mit diesen fremden Leuten. Aber der Hof hatte keine Waldkeden, meine ich, die kennt man nicht in Berlin — auch keine großen Heilenträner zum Einfahren der Ernten; das Vieh wohnt auch nicht mit den Leuten unter demselben Dach, sondern getrennt. Doch in dem gewaltigen Garten sah man Springbrunnen unter schönen Speckbirnbäumen und Ärschen und — sapperlot! — wohl hundert Schuppen lagen weit herum verstreut, Schuppen vor jeder eine Schildwache, und alles voll Fleisch, Garn, Gebild, Koggenmehl, Loken, Kornhäufen, Gerstenbrot, immer neue Vetterwagen fuhren doch bedaselt hinein, die Aufseher und Feldjäger trugen lackierte Hüte. Denn es muß ständig viel Proviant im Hause sein, der Arie, soll ja bald wieder losgehen! Darum sind auch die Keller voll Gold und Dufaten, auch viele lederne Geldsagen voll Münzen hängen hier, welche die Steuerernehmer gebracht hatten, die ständig noch ein- und ausfahren und am Schalter dem Finanzminister abliefern.

Es war hier ein Kommen und Gehen wie auf einer Kirmes — auf einer anderen riesigen Tenne wieder wurde gedroschen und in zehn Kolonnen zugleich von drei Uhr früh die Nacht hindurch, das Geklopfer der Dreschfelken löste durch halb Sanssouci — viele Hände sahen in Spinnstuben an schnurrenden Mädchen, und alle ließen fleißig die feinen Fäden über die Finger gleiten, sie trugen spitze

Schube und bunte Schürzen, denn es mußte für Hemden der Soldaten geflocht werden, auch für Charpie zum Verbinden der Wunden. Schuster, Schneider, Sattler, Stellmacher saßen wiederum in anderen Werkstätten und arbeiteten auch für die Armee. In einer Schmiede machten sie Flinten und Bajonette, hier ging es zu wie in der lebendigen Hölle um lauchende Kanonen und lärmende Kessel. Aber die Kanonenwerkstätte lag am weitesten draußen — ich glaube, schon bei Spandau. Ja, das muß man gesehen haben —!

Und dann handten mit Silbergeschloß hundertfünfundvierzig Keilspieße bereit, herrliche Vollblüter, wie feiner sie sonst im Stall hatte, und die Sporen klirrten, und sie ritten Galopp, wobei der Alte Fritz mit seinem Stöckchen seinem langen Leibschimmel zwischen die Ohren hieb. Der Schimmel hieß „Gafar“ und war in sechs Schichten habel gewesen; der Alte hatte für ihn stets Juckerlumpchen in der Nocktasche. Der Husar ritten nee neben ihm, auch der hatte schon stark die Wicht. Auch ein böhmischer Graf war dabei, ein Rundkopf mit einem Federhut — er soll ein Spion gewesen sein, und sie hätten ihn am besten gleich am nächsten Balken aufgehängt.

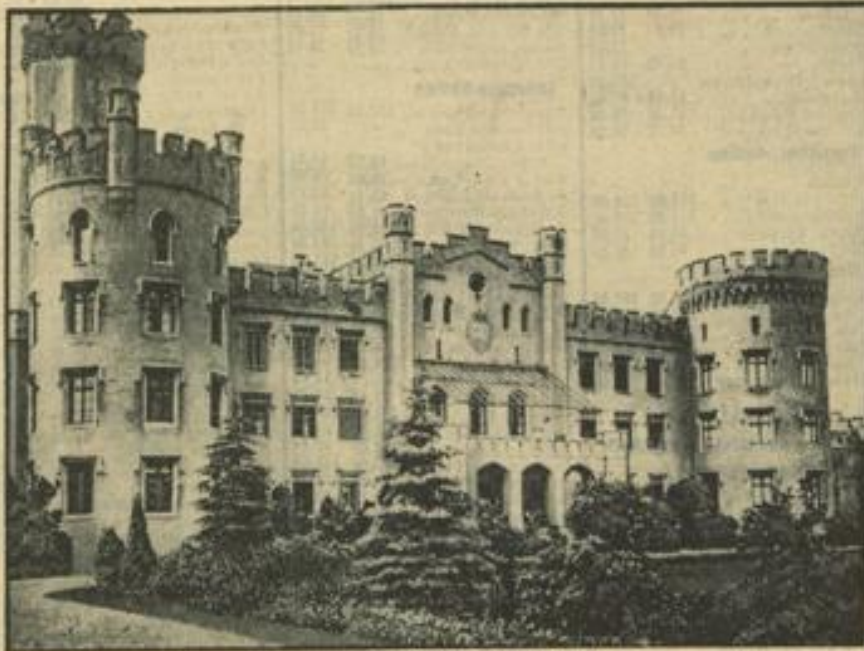
Schon war Friede in Sanssouci, die Armee ging längst hinterm Blau. Denn die meisten waren ja Bauern damals — besonders der alte Dessauer muß einen schönen eigenen Hof gehabt haben, ohne Schulden. Der Alte Fritz aber, als König, beaufichtigte nur und regierte meist von seinem Fenster aus.

Und der Hofschneider sah oben in seiner Kammer zu Sanssouci auf dem Tisch und nähte, land in einer Westentasche des Alten noch etwas süßen Schnupftabak und legte die Brille ab, machte die Augen zu und, ha, schnüffelte er die kleine Brille — so verehrten ihn alle damals und freuten sich mit; es war auch seine glücklichste Zeit.

Aber du mußt nicht glauben, daß die großen Menschen keine Menschen waren — sie waren sogar mehr Menschen als andere Menschen! Wer das nicht weiß, der kennt nichts von der Welt. Darum seh' ich auch so gut mit dem Alten Fritz und kenne ihn mehr als alle Kaserndemacher. Kannst mir's fracks alauben, wenn der Alte dort auf dem Stuhl saß, wo du jetzt sitzt in meiner gewiddesten Rinde unter dem Rauchfang — wir zwei sprächen und flönten genau, wie ich jetzt mit dir spreche! Reinst du, ich sagte Majestät —? Daß ich lache — „Fritz“ sagte ich, wie keine Soldaten „Fritz“ saaten, und „Fritz“ heißt er, basta! Wir spielten gewiß manchen Abend auf seinem Hof Karten wie in Pruh' Wirtschaft! Was der eine von uns beiden nicht weiß, das weiß bestimmt der andere. Das Leben hab' ich abgemessen, als sähe ich in der Bibel. Vor nichts hab' ich mehr Respekt als vor großen Kerl! Und weil ich diesen einen großen Kerl bis in Nierenstärke kenne, nur darum verzähle ich von ihm alles, was ich weiß, und nichts wird dazu actan, aber auch nichts verassen, sage ich dir —

Viele weite Gänge durch die Nacht haben mich nicht abergläubischer gemacht als andre Leute, doch sie haben mich mehr abnen lassen. Ich bin hundentlang allein mit dem Mond gegangen. Ich weiß, wo überall die Gellen wohnen. Wird noch mehr erfahren. Und wenn du noch meinem Tod selbst mein Bild in die Bücher bringen willst, habababa, dann stehe ich länsst drohen beim Alten Fritz und lache über alle Eitelkeit der Eitelkeit! Jeder veranwortete, was er tu. Ich erzähl' weiter —

Schloß Sybillenort wird versteigert



Im Januar wird das Inventar des Schlosses Sybillenort bei Oels, der Sommerresidenz des letzten Sachsenkönigs, versteigert. Der Besitzer, Markgraf Christian von Reichen, hat beschlossen, den dortigen Haushalt aufzulösen.

Advertisement for a candle or lamp, featuring an illustration of a lit candle and the text 'von A P 7, 18'.

Advertisement for 'Tarr extra Qu' and 'ZerrFei', featuring the text 'Flasche Mk' and 'Perma'.

Advertisement for 'Seppi', featuring the text 'stets'.

Advertisement for 'Zu Weihnacht' and 'Läuten', featuring an illustration of a person and the text 'Seppich'.

Advertisement for 'Twele', featuring the text 'sagen wir danken wir den Diakon allen Bek' and '20133K'.

Advertisement for 'Mein lie', featuring the text 'ist am 1. Ma'.

Advertisement for 'Die Freu', featuring the text 'nachm. 1'.

Advertisement for 'de ge', featuring the text 'de ge'.

Krawatten
schenken!
von **A. Gift**
P 7, 18 Heidelbergstraße

Die Dame liebt
als Weihnachts-Geschenk
Feine Blumen und Phantasie-Gerüche
in geschmackvoller Aufmachung
Große Auswahl in jeder Preislage!
Ludwig & Schütthelm
Drogerie O 4, 3
Filiale m. Photo: Friedrichsplatz 19
(Ecke Augusta-Anlage)

Schenk
Deiner
Käthe
Haushalts-
geräte!
Reinhard Fuchs Qu 2, 4

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
empfehle
frischgeschossene
Hasen
im Fell, Pfd. 60,-
Rücken und Schlegel
Ragout ... Pfd. 60,-
Reh Keulen u. Rücken
in jeder Größe
Vorderschlegel ... Pfd. 90,-
Fasanen - Wildenten
Echte deutsche
Mastgänse
und Enten
Truthähnen in jeder Größe
Postarden, Kapaunen, Hähnen
Suppen- u. Ragouthühner
Frische Austern
Lebende Hummer, Feinste
Major sol-Kaviar, Frische
Weinbergsschnecken, lebend.
Forellen, Schlei
Karpfen
Rheinsalm, Seezungen,
Steinbutte, Haffsander,
Spezialität: Weihnachtspräsentkörbe
in jed. Preislage u. Zusammenstellung
J. Knab Qu 1, 14
Tel. 30269

Tarragona
extra Qualität, halbsüß
Flasche Mk. 1,- ohne Glas
Zerr Feinkost D 1, 1
Fernsprecher 39677

Teppiche wähle
stets bei **Twele**
**Weihnachts-
Gardinen
Läufer
Teppiche**
von:
Twele, E 2, 1
Etage

Märklin-Baukästen
Technische Spielwaren
Optiker Platz
Rathausecke 89261K

Raumkunst
J. GERHAUSER
L 7, 8 - Telefon 31285
SITZMOBEL, DEKORATIONEN,
KISSEN-STOFFE
Das Haus der vornehmen Einrichtung

Christbaum - Schmuck
Christbaumkerzen
Malkasten - Farb-
stifte - Malbücher
billigst, in reicher Auswahl
A. Spangenberg T 2, 4

Chr. Hohlweg
G. m. b. H.
D 6, 3 Tel. 26242

Radio-Apparate
Volksempfänger
über
Städt. Raten
Radio-Gordt
R 3, 2
Tel. 26210

BADISCHE WEINE
Weinhandlung
Schlatter
P 3, 4

Das anspruchendste
WEIHNACHTSGESCHENK
ist ein
SPARBUCH
EINER ÖFFENTLICHEN SPARKASSE
Du schaffst damit Deinen Lieben eine
ROCKLAGE FÜR FREUDIGE
UND ERNSTESTUNDEN
und nütze gleichzeitig der Volks-
gemeinschaft, denn
SPARGELD SCHAFFT ARBEIT UND BROT!

Danksagung
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meines unvergesslichen Mannes, unseres Vaters u. Großvaters
Johann Piersching
sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Stadtpfarrer Franzmann für seine tröstenden Worte, den Diakonissen für ihre liebevolle Pflege, den Sängern, Hausbesuchern, allen Bekannten, sowie für die vielen Blumen- und Kränze.
Mannheim, den 18. Dezember 1934
Die trauernden Hinterbliebenen

Todes-Anzeige
Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Herr
Hans Drescher Kaufmann
ist am 18. Dezember für immer von uns gegangen.
Mannheim (K 2, 7), den 19. Dezember 1934
In tiefer Trauer:
Frau Karoline Drescher
nebst Kinder u. Angehörige
Die Feuerbestattung findet am Donnerstag, dem 20. Dezember 1934, nachm. 1.30 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.
29329*

Danksagung
Für die uns in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste beim Heimgang meines geliebten Gatten, unseres Vaters sagen wir unseren innigsten Dank.
Mannheim, den 19. Dezember 1934.
In tiefem Leid:
Frau Sille Schimmer geb. Rieser
und Töchter Käte und Margä

Radio-Gordt
R 3, 2
Tel. 26210

BADISCHE WEINE
Weinhandlung
Schlatter
P 3, 4

Linoleum-Läufer
90 cm breit, Druck Mtr. 2,00
90 cm breit, Druck irreg. Mtr. 1,85
87 cm breit, Druck Mtr. 1,55
87 cm breit, Druck irreg. Mtr. 1,40
Handwebverläge von RM 1,95 an

Korbmöbel
Wäschrühr
Liegestühle
Puppenwagen
Kinderstühle
Stange P 2, 1
gegenl. Hauptpost

Staubsauger
Staubwagen
Kleiderwagen
Reinhardt
F 2, 2

Stemmer
Weißlack
Goldlack
Halbsüß
Flasche
2.20
Stemmer
O 2, 10

Dauernde Freude
durch Wert-Geschenke!
Uhren - Schmuck
Bestecke
LUDWIG KÖHLER
UHRMACHERMEISTER UND JUWELIER
im Rathaus
Breitstraße

Musik
Unvergleichlich billig
**Sprech-
apparate**
Schrankmod. v. M. 38,-
Tischapparat v. M. 30,-
Kofferapp. i. g. Ausw.
K 1, 5b
Breite Straße
Schwab

**SCHREIB-
Maschinen**
Bürobedarf
nur von
JOS. ARZT
K 5, 7 Ruf 22435

**Schlaf-
und
Wohn-
Zimmer**
schöne
Küchen
sowie
**Einzel-
Möbel**
kaufen Sie
am besten
bei
F. Krämer
Nur F 1, 9
Bedarfsdeckungs-
sch. werd. angenommen
7340 K

Kleider
Herrenkleidung
Damenmäntel
Wäsche
Strickkleidung
Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Baumwollwaren
Berufskleidung
Trikotagen
Strümpfe
Vorhangstoffe
Schlafdecken
Kleider
am Theatert
C 3, 1
Bequeme
Teilzahlung!
Gdirme
werden auf uns
billig repariert
Gumboldtstr. 7, 22c
(52 833 R)

Wünschzettel!
Ist möglic so gerne ein schönes
Eggschmuck
(die gibt's schon für 14.50)
oder ein nettes Kaffeeschmuck
(die gibt's schon für 6.-)
aber von **Barzlan**
am Paratagplatz, dem großen
Eggschmuck muß ab sein - - -

Städtische Sparkasse
gegründet 1822
Mündelscher
MANNHEIM
Öffentliche Sparkasse

Zum
Weihnachtsfest



schenkt
Sparbücher

Sie sind zweckmäßig und
erziehen zum Sparen

Heute eröffnet
die
Tanz-Bar Elou

0 6, 2

Auserwählte Weine -- Mix-
Getränke aus geübter Hand --
Wißterer - Spezialbier
stets bestens gepflegt!

Bitte besuchen Sie uns!

Erich Stern und Frau

BADENIA C 4, 10
Donnerstag, 20. Dezember
Schlacht-Fest

Für die Feiertage die hervorragenden
natur. Edelweine
in Original-Abfüllung und zu Original-Preisen
der Wachenheimer Winzer-Genoss. 1.- an
per Liter schon von RM. 1.- an

WILHELM KOST
FERNSPRECHER 203 20

Ski-Gesellschaftsreisen
ins schneesichere Oberjoch-Gebiet bei Hildesheim
Bad Oberdorf

8 Tage einschl. Fahrt, Verpfleg. usw. nur
mit bequemem, geheizten Postautos 64.50

Abfahrten 25. Dezember und 30. Dezember
Programme durch Postreklame Karlsruhe, Fernspr. 60
(Frühzüge werden in Karlsruhe, Bahnhof, abgewartet)
6163K

Praktische Geschenke
sind willkommene Gaben auf dem Weihnachtstisch!

In unserem alt eingeführten Geschäfte
finden Sie alles was Sie brauchen, an

**Glas, Porzellan
Haus- u. Küchengeräte
Service u. Geschenkartikel**
jeder Art in gediegener Ausführung.

Gebrüder Wissler s 1, 3

Für Vater u. Mutter
die richtigen Geschenke:
Nußstinken, Delikatesswürstchen u.
viele andere schöne Sachen schon
für den kleinsten Geldbeutel finden
Sie in der

Rosentfelder
Zwischen J 1 und K 1

2 Fenster, die Sie sehen müssen!

Ausführung der Schreinerarbeiten
(Innenausbau)

Christ. Schneider
N 3, 17 Tel. 24795

Am Umbau beteiligt:

Fr. Schobbert
Dekorationsmaler, Tischergeschäft
Akademiestr. 10 - Tel. 22128

Beleuchtungskörper
Elektr. Installations-Arbeiten

Rheinelektra
P 7, 25 Tel. 28087

Und den Wein für den Festtisch nur von Singee

34er Aisenzähler, weiß ... Liter 60 g
Wachenheimer, rot ... Liter 55 g
(Wachstum Winzerverein Wachenheim)

und die anderen bestbekanntesten Qualitäten. Verlangen Sie Preisliste Nr. 9
Große Auswahl in passenden Festgeschenken

Verkaufsstellen: **Telefon 286 18, G 7, 16 - H 3, 21 - Mittelstr. 33**
Meerfeldstraße 66 - Neckarau, Bräutigamsstraße 54
Feudenheim, Hauptstraße 31.

Ein guter Tropfen
gehört bei Männern dazu
und zeigt, wie aufmerksam
Sie sind. Unsere köstlichen
und trotzdem preiswerten
Qualitäten erfreuen sich all-
gemeiner Beliebtheit. Was
Weinkenner gerne trinken
bekommen Sie bei:

Hch. Steigelmann Wwe.
0 6, 3 Tel. 217 29



Seit 1871
Eigene Werkstätte
im Hause

C. HEISLER
JUWELIER

B 1, 4 Schloßnähe

Nirgends billiger, schöner,
reichhaltiger

MÄRKLIN

Eisenbahnen
Metallbaukasten
Laubsägekasten
Werkzeugkasten



Adolf **Pfeiffer K 1, 4**

**Weihnachten naht - als Festgericht
vergiß den guten Karpfen nicht!**
Vorbestellungen auf Karpfen, Schlei, Salm,
Heilbutt, Steinbutt, Seezungen,
Rotzungen, Zander
usw. frühzeitig erwünscht.

NORDSEE S 1, 2
Tel. 300 13

Richtig ist, fällt Deine
Wahl, auf den
„Nordsee“-Räucheran!

Praktische Weihnachtsgeschenke
wie: **Roederherde, -Öfen**
-Glasarmee etc. - Schiffschiffe - Weihnachtskugeln
sowie **Haushaltungs-Artikel**
finden Sie in großer Auswahl bei

Weber & Bohley
Eisenhandlung
Schweizerstr. 124 - Tel. 405 46

EMILIA Herrmann
MANNHEIM • STAMMSTR. 15

Kommenden **Sonntag,**
23. Dezember von
2-7 Uhr geöffnet

Wenn Sie ein praktisches Geschenk suchen...
sei es **Füllhalter, Briefpapier, Schreibmappe etc.**
dann zum **Spezialgeschäft**

A. Herzberger Nachf. / D 4, 7

Auf den Weihnachtstisch
eine
Photo-Vergrößerung
aus Ihren Ferien- u. Familien-Aufnahmen

vom **Photo-Schultz**
B 2, 13 (gegenüber National-Theater)

**Am Samstag, den 22. Dezember
abends um 6 Uhr**

ist Schluß mit der Annahme von Ver-
lobungs-Anzeigen für die Weihnachts-
ausgabe des HB., deren Druck bereits
in den frühen Morgenstunden des
24. Dezember beginnt. Viel Zeit ist
also nicht mehr zu verlieren. Am besten
aber ist, Sie warten nicht erst bis auf
die letzte Minute, sondern geben Ihre
Verlobungs-Anzeige noch heute auf.
Also bitte merken: Am Samstagabend
um 6 Uhr

**ist Schluß mit der Annahme von
Verlobungs-Anzeigen für die
Weihnachts-Ausgabe des HB.**

(Für besonders dringende Angelegen-
heiten, wie Aufgabe von Traueranzei-
gen usw., ist am Sonntag, 23. Dezbr.,
ein besonderer Annahmedienst ein-
gerichtet - Auskunft beim Portier -)



**Die größte Freude
zum Fest...**

1 Teppich von Schüreck
nur beste deutsche Marken

**Bettumrandungen
Bettvorlagen
Läufer - Divandecken**
Linoleumteppiche und Läufer
in allen Größen und Breiten

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang
- unser großes Lager -

M. & H. Schüreck
F 2 Nr. 9

Sonntag von 2 bis 7 Uhr geöffnet!

Der ELWE-Mann weiß für jeden Rat!

Für jeden hat er elegante u.
nützliche Geschenke: Die
Schreibmappe „Diplomat“ in
Vollrindleder zu Mk. 12.50, der
Einrichtungskoffer „Berlin“ zu
Mk. 14.-, die praktischen
Reiseneccessaire von Mk. 2.50
an, sind Beispiele aus der un-
erschöpflichen ELWE-Auswahl

**ELWE-Geschenke
machen immer Freude!**



Lionfrid Huber
E 1, 16 PARADEPLATZ E 3, 8

Verlag un...
ausländ...
nehmen die
höhere Gen...
Früh-M...
pa...
Paris...
In einer A...
Jaal sprach...
Bagner...
tungen des...
angelegten...
Unsere V...
sozialismus...
den, daß d...
verfälscht...
noch geistl...
unserem S...
lich aber ve...
als abfo...
net wer d...
dem Nation...
schen könne...
Nicht no...
Seuche de...
Ebenfowen...
einmal zur...
tionelle...
Wer aber...
verwaltung...
sich an fon...
teiligen mü...
tel oder S...
sich auf...
eina...
Eine dritte...
der Rea...
den Verlu...
nehmen wo...
daß die ih...
Volkes, w...
Verständ...
Wachst...
Welt. Es...
Weg von...
zur Zusam...
Lebens, da...
Leiftungen...
jahrhunder...
Es gebe lei...
Es könne...
Wenn ich...
warum dar...
Die Par...
fen, sie...
Erhaltung...
mer die...
NSDAP w...
fen gegen...
wolle leb...
die höchst...
men.
Den viel...
femen Mär...
Partei sei...
örungen d...
sen ihre V...
des dald...
feden.
Eine ab...
nehme in...
schaft ein...
um eine S...
verleibe, fo...
Verpflichtu...
Der nation...
nem Beam...
Gef...
Man könne...
seine Love...
einem Sta...
teilnab...
Pflicht zur...
ihm tun. 2